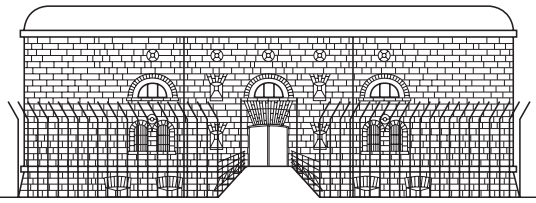


Dokumentationszentrum
Oberer Kuhberg Ulm e. V.
– KZ-Gedenkstätte –

Mitteilungen
Heft 47 / Juni 2007

Angekommen!?

Nach Auszug, Umzug, Einzug ist das Ulmer Dokumentationszentrum als regionales „Info-Zentrum zur NS-Zeit“ in der Mitte der Stadt angekommen.
Allerdings: mit dem Ortswechsel ist die Frage verbunden, welchen Stellenwert, welche Bedeutung im Bereich von Bildung und Kultur der Stadt, der Region, des Landes es künftig haben wird.
Diese „Mitteilungen 47“ beschreiben die Lage und zeigen Perspektiven. Was davon realisiert werden wird? Das hängt entscheidend vom Interesse und Engagement der Bürger/-innen ab — von Ihnen! Diese Blätter sind dazu da, Interesse und Engagement zu wecken, zu vertiefen.

Dicht gedrängt standen die Gäste am 10. März bei der Eröffnung der neuen Räume in der Büchsengasse. In der Mitte: Die Stadträte Rose Nieberle und Prof. Dieter Lang sowie als Gast mit dem längsten Reiseweg Edmundo Lebrecht aus Santiago/Chile, Neffe von Hans Lebrecht.
(A-DZOK, Eröffnung Büchsengasse; Foto: Chr. Loyal)

Einladung zur Jahres-Hauptversammlung des Vereins Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg

1. Berichte und Diskussion:
Wie steht’s ums DZOK?
2. Neuwahlen

Freitag, 6.Juli 2007, 17 Uhr, Volkshochschule Ulm
EinsteinHaus am Kornhausplatz, Club Orange

Mitglieder, Freunde, Interessierte sind willkommen!

Inhalt

Auszug – Umzug – Einzug 2

Gedenkfeier 2006:
Die Rede von Ministerpräsident Oettinger 6

Lesung zur Menschenwürde – damals und heute 8

Kommt eine Mit-Finanzierung durch das Land? 9

100. Geburtstag von Lina Haag 11

Renate Finckh: Portrait einer Ulmer Autorin 13

ASF-Freiwilliger: Volker geht – keiner kommt 15

Neue dzokkis braucht das DZOK! 17

Warum Arek dzokki wurde 18

Die Gewirtzmans: ehemalige
jüdische DPs kehrten zurück 19

Gedenkbuch Ulmer Juden 21

Erfolgreiches Weiße-Rose-Projekt 21

Hans Lebrechts Lebenserinnerungen 23

Die Stiftung Geißstraße in Stuttgart 24

Neues in Kürze 24
Fort Oberer Kuhberg: Neue Besitzverhältnisse – Hans Fichtner – Zentralstelle Ludwigsburg – Förderverein Neue Synagoge in Ulm – Widerstandsfamilie Bechtle – Kopkes Intervention – Zukunft der Erinnerung – Braun & Engels gestalten Berliner Ausstellung – Albert Schanz – Arolsen endlich offen – Problemfeld „GFS“ – European Resistance Archive – Antifaschistisches Info-Blatt – Datenbank Holocaust-Überlebende – Einstein-Uni Ulm? – Alfred-Moos-Weg – Die Freien Wähler kommen

Neue Bücher 28
Thomas Mann und Weiße Rose – Fall Filbinger – NS in Biberach – Luftwaffenhelfer in Ulm – Zankels Weiße-Rose-Biographien – Dachauer Hefte 22 – Krimi zu Grafeneck – Gedenkorte in Baden-Württemberg – Erinnern und Gedenken – Jugendbewegung und Weiße Rose – Synagogen in Baden-Württemberg – Ulm und Söflingen im Film

Veröffentlichungen des DZOK 33

Veranstaltungen Herbst 2007 34

Beitrittserklärung zum Trägerverein 35

Förderer dieser Nummer 36

Liebe/-r Leser/-in: wir brauchen Sie! 36

Impressum/Besuchszeiten in der Gedenkstätte 36

Auszug – Umzug – Einzug

Doku-Zentrum und Stiftung Erinnerung Ulm in der Büchsengasse 13 angekommen

Es war ein großer Kraftakt, nach dem Auslaufen des Mietvertrages in der König-Wilhelm-Straße neue Räume zu finden, den Auszug und den Umzug Ende des Jahres zu bewältigen und schließlich den Einzug in die neuen Räume so zu gestalten, dass etwas Zukunftsträchtiges dabei herauskommt. Nun ist einiges erreicht:

- eine Adresse und ein fester Ort – einerseits für Archiv, Bibliothek, Büros des Ulmer Dokumentationszentrums und andererseits für die „Stiftung Erinnerung Ulm“;
- ein „Ulmer Info-Zentrum zur NS-Zeit“ mitten in der Stadt;
- ein kleiner Ausstellungsraum;
- ein neuer Veranstaltungsort: „Büchse 13 – Ulmer Treff für kritische Geschichtskultur“.

Die vier Mitarbeiter waren am Rand ihrer Kräfte, aber von vielen Seiten kam Unterstützung. Es wurde von über 20 ehrenamtlichen Helfern Hand angelegt und es wurde von eben so vielen Privatpersonen und Institutionen der Geldbeutel gezückt.
Ein Gemeinschaftswerk – Dank dafür!

Zwar ist nun mit den neuen Räumen ein viel versprechender Anfang gemacht. Aber um nur einen Teil der Hoffnungen zu realisieren, d. h., um das Dokumentationszentrum institutionell, finanziell und natürlich inhaltlich in der Bildungs- und Kulturlandschaft der Region zu verankern, sind kontinuierlich große Anstrengungen nötig.

Fast vier Jahrzehnte war das Doku-Zentrum vor allem das Werk engagierter Bürger, die nicht auf die Segnungen des Staates warteten, sondern selbst die Initiative ergriffen. Und das soll so bleiben!
Dennoch: ohne grundlegende politische Akzeptanz als öffentliche Bildungs- und Kulturaufgabe, d. h. ohne kontinuierliche finanzielle Förderung seitens der staatlichen Institutionen wird die Arbeit keine Zukunft haben. Die Kommunen sind gefragt, ebenso wie das Land Baden-Württemberg.
Was ist das Ziel? Eine zukunftsfähige, seriöse, professionelle Arbeit ist gemeint; eine Arbeit, die angesichts einer sich ständig wandelnden Gegenwart in unserer freiheitlichen Gesellschaft das historische Gegen-Modell „Nationalsozialismus“ immer wieder bewusst macht und neu befragt, im Auftrag der heranwachsenden Generationen – ein Stück demokratischer Grundversorgung der Bürger. (sl)

Wem wir zu danken haben

Helfer/-innen: Volker Banzhaf, Fritz Bauer, Daniel Benkesser, Ingo Bergmann, Gerhard Braun, Carola Bühler, Hansjörg Greimel, Elisabeth Hillerich, Wolfgang Keck, Ansgar Kramer, Christian Loyal, Michaela Loyal, Günther Ludwig, Dierk Nülle, Uli Schmied, Ingrid Siegl, Rainer W. Ungermann, Christoph Volz, Bertram Wegemer,

Spender/-innen: Gerhard Braun, Carola Bühler, Sidonie Bilger, Karl-Heinz Derra, Georg Engels, Amelie Fried, Inge Fried, Lilly Gasparitsch, Ursula Hartkopf, Johannes Heinzelmann, Anne und Renate Kässbohrer, Ulrich Klemm, Sabine Mayer-Dölle als Kulturbürgermeisterin, Gerhard Schneider, Reinhold Settele, Sparkasse Ulm, Sparkasse Neu-Ulm, Stiftung Erinnerung Ulm, Maler Ziegler, ein anonymer und mehrere Kleinspender.

Der Auszug und der Umzug: Aus dem Fenster der alten Räume in der König-Wilhelm-Straße wird am 27. November in 400 Kisten das Inventar des Doku-Zentrums in die Tiefe und von dort in die Büchsengasse befördert.
(A-DZOK, Umzug 2007; Foto: V. Bräth)

Stifter/-innen gesucht!

Die „Stiftung Erinnerung Ulm“ hat nun auch eine Adresse: Büchsengasse 13.
Die Stiftung hat den Zweck, im Rahmen des Ulmer Dokumentationszentrums die Erinnerung an die Geschichte des Nationalsozialismus in der Region Ulm/Neu-Ulm wach zu halten, um in der Gegenwart Gefühl und Wissen für die Bedeutung von Demokratie, Toleranz und Menschenwürde zu vertiefen.

Für die Finanzierung von Projekten stehen ausschließlich die Zinsen des Stiftungskapitals (zur Zeit ca. 175.000 €) zur Verfügung. Zur Finanzierung einer neuen Arbeitsstelle des DZOK wäre z. B. ein Stiftungskapital von mindestens 1.000.000 € nötig.

Willkommen sind: Geldspenden für zeitnahe Projekte, Spenden durch testamentarische Verfügung oder aus Erbfällen; auch Spenden in Form von Sachwerten (u. a.).

Informationen
Entweder durch einen persönlichen Besuch in der Büchsengasse 13 oder über schriftilches Material, das wir Ihnen gerne zusenden.

Stiftung Erinnerung Ulm
Postfach 2066, 89010 Ulm
Tel. +49 - 731 - 21312
Fax: +49 - 731 - 9 21 40 56
e-mail: stiftung-erinnerung@gmx.de
www.stiftung-erinnerung.telebus.de

„Wir verstehen uns als Bürgerprojekt“

Auszüge aus einem SWP-Interview mit Wolfgang Keck

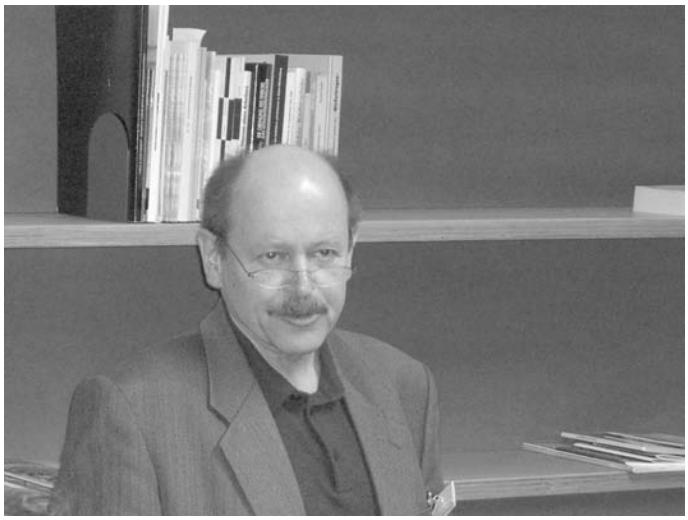
Unter dem Titel „Rücken in die Mitte der Bürgergesellschaft“ erschien am Tag der Eröffnung der neuen Räume des DZOK, am 10. März, ein Interview mit dem Ersten Vorsitzenden des DZOK, Wolfgang Keck, in der Ulmer SüdwestPresse (Interviewer: Rudi Kübler). Wir veröffentlichen einige zentrale Aussagen von Wolfgang Keck.

Das Dokumentationszentrum rückt in die Mitte der Stadt, das ist nicht nur örtlich gemeint. Wir sind ein Faktor der Bürgergesellschaft geworden; die Anfeindungen haben nachgelassen. Anfeindungen dergestalt, dass dem Dokumentationszentrum in der Vergangenheit oft der Vorwurf gemacht wurde, durch seine Aktivitäten Ulm erst zu einer KZ-Stadt zu machen.
Die Arbeit mit Schülern – und das sind immerhin 5.000 bis 6.000 pro Jahr – an diesem historischen Ort ist unverzichtbare Bildungsarbeit. Im ehemaligen KZ kann man die Grundwerte der Demokratie auch fühlbar machen und fragen: Wo finden heute Gewalt und Ausgrenzung statt? Die Arbeit des Doku-Zentrums wirkt in die Gesellschaft hinein, sie nutzt ihr und deshalb verdient sie es, öffentlich finanziert zu werden.

Die vordringliche Aufgabe des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg besteht auch darin, dieses Gestern zu nutzen, um in die Zukunft zu wirken. Wer sich die heutigen Konflikte anschaut, stellt doch fest: Sie laufen immer nach den selben Mechanismen ab.

Die Pädagogik ist eine tragende Säule in unserem Konzept. Die andere Säule ist die wissenschaftlich-historische Arbeit als unentbehrliche Grundlage der pädagogischen Arbeit. Dazu ist zu sagen, dass wir den hohen wissenschaftlichen Standard halten müssen, weil wir uns als regionales Info- und Kompetenzzentrum für die NS-Zeit verstehen. Jährlich kommen ja zwischen 1.000 und 1.500 Anfragen, nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus anderen Ländern. Und die müssen bearbeitet, beantwortet werden.

In der Büchsengasse haben wir die Fläche fast verdoppelt, hier können wir kleinere Veranstaltungen, z. B. mit Schülergruppen anbieten.
Das Dokumentationszentrum ist nun nicht mehr nur ein Postfach. Wir haben ein Schild am Eingang. Diesen Schritt haben wir bewusst gemacht, wir verstehen uns als Bürgerprojekt in Ulm.



Der Erste Vorsitzende des DZOK, Wolfgang Keck, bei seiner Eröffnungsrede.
(A-DZOK. Eröffnung 2007, Foto: Chr. Loyal)

Roman Sobkowiak, Zeitzeuge und Freund des DZOK, vor dem Eingang der gemeinsamen neuen Räume von DZOK und Stiftung Erinnerung Ulm.
(A-DZOK, Eröffnung 2007; Foto: L. Sobkowiak)

Die Vorsitzende der Stiftung Erinnerung, Ilse Winter, im Gespräch mit Margalith Pozniak, der Tochter von Hans Lebrecht. Im Hintergrund ein Teil der Hans-Lebrecht-Ausstellung.Im Rahmen der Eröffnung wurde eine neue DZOK-Publikation präsentiert: die Lebenserinnerungen von Hans Lebrecht (vgl. S. 23)
(A-DZOK, Eröffnung 2007; Foto: I. Siegl)

Ivo Gönner, Ulms OB, erhält nach seinem Grußwort von Silvester Lechner eine Wurst, die eine bestimmte Geschichte hat. Im Hintergrund die Vorstandsmitglieder Hansjörg Greimel und Martin König. (A-DZOK, Eröffnung 2007; Foto: L. Sobkowiak)

Ulms Kultur-Bürgermeisterin Sabine Mayer-Dölle skizziert ihre Vorstellungen vom Stellenwert des DZOK innerhalb der städtischen Kulturszene.
(A-DZOK, Eröffnung 2007; Foto: Chr. Loyal)

Michael Wettengel, Leiter des Ulmer Stadtarchivs, unterstreicht bei seinem Grußwort die bewährte Kooperation zwischen Archiv und DZOK. Daneben die augenblicklichen festen Mitarbeiter des DZOK, von links: Ilona Walosczyk (halbe Stelle), Volker Bräth (FSJ) , Annette Lein (0,8 Stelle bis Sommer 2008), Silvester Lechner (volle Stelle).
(A-DZOK, Eröffnung 2007; Foto: Chr. Loyal)

Büchse 13

Ulmer Treff für kritische Geschichtskultur

In der Büchsengasse gibt es auch die Möglichkeit, kleinere Veranstaltungen durchzuführen. Und damit wollen wir im Juli beginnen. Im Herbst geht‘s weiter.

Herzlich willkommen in „Büchse 13“!

Veranstaltungen Juli 2007
Dienstag, 10. Juli 2007 19 Uhr
„Den Schwachen steh bei!
Gegen Mächtige kämpfe!
Das Wohl aller erstrebe ernsthaft!
Dich selbst belächele!“
Reinhold Settele (in Ulm geboren 1928) liest aus seinen politischen Zeitgedichten und Bekenntnissen

Dienstag, 17. Juli 19 Uhr
Hans Lebrecht:
Gekrümmte Wege, doch ein Ziel
1915 in Ulm geboren – Lesung aus den Lebenserinnerungen
Silvester Lechner, Thomas Vogel
Geboren 1915 in Ulm als Sohn einer großbürgerlichen jüdischen Fabrikantenfamilie, bekommt Lebrechts Leben mit dem Machtantritt der Nazis eine radikal neue Richtung …

Dienstag, 24. Juli 19 Uhr
Swing – Bossa Nova – Bebop – Cool
Die Ulmer Gruppe „Jazzmess“ spielt
(Eintritt: 6 und 3 €)
Ulrich Kuhn, bass; Magnus Schneider, piano; Thomas Kleinhans, drums; Jonas Dorn, guitar

Ulmer „Haus der Stadtgeschichte“:

Eine lebendige Partnerschaft mit dem DZOK

Am 14. Juli 2007 erfährt auch das Stadtarchiv Ulm nach einem Umbau eine kleine Neugeburt, und zwar als „Haus der Stadtgeschichte - Stadtarchiv Ulm“. Bei dieser Gelegenheit wird im historischen Gewölbesaal des Schwörhauses eine Dauerausstellung der Öffentlichkeit präsentiert. Sie zeigt die wichtigsten Ereignisse und Themen der Ulmer Stadtgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Neben Exponaten, Modellen und großflächigen Darstellungen machen auch interaktive mediale Installationen einen wichtigen Bestandteil der Ausstellung aus. Zur Eröffnung gibt es am Nachmittag des 14. und am 15. Juli einen Tag der offenen Tür und ein Fest auf dem Weinhof mit einem Programm, das auf das besondere Ereignis Bezug nimmt.
Wir vom DZOK freuen uns auf die Fortsetzung vieler lebendiger Kontakte.

Georg Kocheise, Lehrer am Hans- und Sophie-Scholl-Gymnasium, beschreibt die Bedeutung des DZOK für den schulischen Unterricht. Links neben ihm Kulturbürgermeisterin Mayer-Dölle, der katholische Dekan Hambücher, CDU-Gemeinderatsmitglied Dr. Hans-Walter Roth; rechts von Kocheise die DZOK-Mitarbeiter.
(A-DZOK, Eröffnung 2007; Foto: L. Sobkowiak)

Lothar Heusohn von der Ulmer Volkshochschule, gegründet 1946 von Inge Aicher-Scholl, hob in seinem Grußwort die jahrzehntelangen engen Verbindungen zwischen Volkshochschule und Dokumentationszentrum hervor. Denn, wie er sagte, „die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seinen Nachwirkungen bis in die Gegenwart wird Faktor einer politischen Erwachsenenbildung bleiben wie sie Faktor dieser Republik bleiben wird."
(A-DZOK, Eröffnung 2007; Foto: StA Ulm)

Das „Trio Trotzdem", hier mit Mane Schweizer und Herbert Cangiano, stellte mit seinen Liedern den Zusammenhang zu den politischen Botschaften der Gründungsväter des Ulmer Doku-Zentrums her.
(A-DZOK, Eröffnung 2007; Foto: L. Sobkowiak)

Die Ulmer Gruppe Jazz-Mess setzte den Schlusspunkt unter das Eröffnungsprogramm. Sie tritt wieder auf am 24. Juli, dann erweitert um den großartigen Ulmer Nachwuchs-Gitarristen Jonas Dorn, in „Büchse 13", dem „Ulmer Treff für kritische Geschichtskultur".
(A-DZOK, Eröffnung 2007; Foto: Chr. Loyal)

Gedenkfeier 2006 in der Ulmer KZ-Gedenkstätte (I)
Die Rede von Ministerpräsident Günther Oettinger

„Wir gedenken hier, an dieser Stelle insbesondere der tapferen Männer und Frauen, die dem Regime die Stirn geboten haben, die standhaft geblieben sind, die gemahnt und gewarnt haben und die vor den Drohungen und auch vor der Gefahr der Verhaftung nicht eingeknickt sind.“

Ministerpräsident Günther Oettinger hat am 19. November in der Ulmer KZ-Gedenkstätte eine bemerkenswerte Rede gehalten. Eine Rede zur Bedeutung des Widerstands gegen den Nationalsozialismus, auch am Beispiel der Häftlinge des KZ Oberer Kuhberg. Diese Rede wurde regional wenig und überregional gar nicht beachtet. Darum soll sie hier in ihren wesentlichen Aussagen dokumentiert werden. Eine vollständige Fassung der Rede kann beim DZOK bestellt werden.
Ganz anders war das mit Günther Oettingers Rede zur Trauerfeier für den ehemaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Hans Filbinger am 11. April 2007 im Freiburger Münster. Besonders die Zuordnung Filbingers zum Widerstand gegen die Nazis (die er zehn Tage später wieder zurück nahm) fand in allen Medien und in der deutschen Öffentlichkeit ein gewaltiges Echo.
Denn Filbinger galt und gilt als eines der herausragenden Beispiele eines Politikers der Bundesrepublik, der in der Zeit des Nationalsozialismus „nicht Sand, sondern Öl im Getriebe“ (Wolfram Wette) war; und der überdies diese Rolle nicht nur verdrängte, sondern sie rechtfertigte und in sein politisches Rollenverständnis in der Demokratie integrierte (vgl. S. 28: die Besprechung von Wolfram Wettes Buch von 2006 zum „Fall Filbinger“).
Die minimal gekürzte Dokumentation von Günther Oettingers Kuhberg-Rede soll zeigen, dass es auch diesen anderen Anteil in den öffentlichen Äußerungen des baden-württembergischen Ministerpräsidenten gibt; nämlich den, der den wirklichen Widerstand gegen die Nazis erkennt und würdigt. Und auch dies soll öffentlich gemacht werden. Denn hier liegen Grundlagen unserer Arbeit und auch des politischen Denkens und Handelns in unserer Republik.

„Wir haben uns heute in diesen denkwürdigen Räumen versammelt, um der Opfer der nationalsozialistischen Gewalt- und Terrorherrschaft und der Frauen und Männer des Widerstands zu gedenken.
Wir gedenken hier, an dieser Stelle insbesondere der tapferen Männer und Frauen, die dem Regime die Stirn geboten haben, die standhaft geblieben sind, die gemahnt und gewarnt haben und die vor den Drohungen und auch vor der Gefahr der Verhaftung nicht eingeknickt sind.
Wie unvermittelt und brutal die ersten Verhaftungswellen im Jahr 1933 über die Familien der Betroffenen hereinbrachen, belegt das Zeugnis von Lina Haag, der Ehefrau des damaligen KPD-Mitglieds Alfred Haag aus Schwäbisch Gmünd, der als junger Mann in den Württembergischen Landtag gewählt worden war.
[…] das, was die Nationalsozialisten beschönigend „Schutzhaftlager“ nannten, waren in Wirklichkeit Konzentrationslager.
Wer in ein Konzentrationslager kam, hatte eine theoretische Chance, dieses Lager noch während der NS-Zeit lebend zu verlassen. Wer in ein Vernichtungslager kam, hatte diese Chance nicht.
Der Terror ist der große Feind der Freiheit.
Aber seien wir uns im Klaren darüber: Der Terror kommt nicht aus dem Nichts. Er ist immer Folge einer Entwicklung, in der Freiheit und Menschenwürde mit Füßen getreten werden.

Der Philosoph Karl Jaspers, der mit seiner Frau der Deportation in ein Vernichtungslager nur knapp entkam, schrieb nach dem Krieg: „Freiheit, allein darauf kommt es an.“
Ohne Freiheit ist die Menschenwürde in Gefahr. Dazu zählt natürlich auch die materielle Freiheit. Aber nicht allein diese. Es ist vor allem die politische Freiheit, die es dem Menschen erlaubt, ein selbst bestimmtes Leben zu führen.
Wo die Freiheit verloren geht, geht auch der Rechtsstaat verloren. Und wo der Rechtsstaat verloren geht, kann sich Terror ungehindert verbreiten.

Welche Gestalt der Terror annehmen kann, das haben die Insassen des Konzentrationslagers Oberer Kuhberg an Leib und Seele spüren müssen.
Die politischen Häftlinge, die hier einsaßen – unter ihnen auch drei katholische Geistliche – wurden nicht nur körperlich gepeinigt und gequält. Sie wurden vor allem auch geistig und seelisch misshandelt.
Wie bei Tieren wollte man ihren Willen brechen und sie dressieren. Man wollte sie gefügig machen für den neuen nationalsozialistischen Staat.
Im Grunde genommen aber wollte man vor allem eines: sie innerlich zerstören.
Der Zerstörungswille des Nationalsozialismus war enorm. Man gab zwar vor, etwas „Neues“, gar „Großes“ aufzubauen und zu schaffen – eine neue Ordnung, einen neuen Staat, einen neuen Menschen.
In Wirklichkeit aber wollte man zerstören.
[…] Das Konzentrationslager Oberer Kuhberg war kein Vernichtungslager. Aber es war ein erstes Glied in einer Kette, an deren Ende die Vernichtungslager standen.

[…] *Je dunkler die Nacht, desto heller leuchten die Sterne.*
Dieser Satz trifft […] zu, wenn man die Briefe liest, die die Gefangenen aus ihren Arrestzellen heraus ihren Frauen und Kindern, ihren Verwandten und Freunden schrieben.
Diese Briefe sind Dokumente geschundener, aber nicht gebrochener Menschen. Es sind Dokumente des Anstands, der Ehre, des Charakters.

Konrad Adenauer hat nach dem Krieg die Deutschen als „tief gebeugt, aber nicht gebrochen“ bezeichnet.
Dass man diesen Satz sagen konnte, und zu Recht sagen konnte, verdanken wir zu einem großen Teil jenen Frauen und Männern, die in politischer Opposition zum NS-Regime standen.
Frauen und Männer, die Internierung, Isolation, Hunger und Gewalt auf sich genommen haben, um ihren Idealen und

Überzeugungen, ihrem Glauben und ihrem Patriotismus treu zu bleiben.
Viele sind zu aktiven Widerstandskämpfern geworden. Sie haben unter Lebensgefahr Zeichen der Sehnsucht nach Freiheit und Würde gesetzt.
Sie haben gezeigt: Es gibt ein anderes, ein besseres Deutschland!
Dafür wollen wir uns einsetzen! Dafür wollen wir notfalls unser Leben geben!
Die Geschwister Scholl und die anderen jungen Menschen der Weißen Rose haben mit ihrem Mut, ihrem Glauben, ihrer Humanität und ihren politischen Vorstellungen von einem besseren Deutschland für alle Zeit das Gewissen der Deutschen geschärft.
In der Tat: Sie waren Sterne in einer dunklen Nacht.

Und sie leuchten noch heute. Denn die Anliegen der Weißen Rose sind heute nicht weniger aktuell als damals.
Wird die Menschenwürde heute nicht immer noch an vielen Orten auf der Welt mit Füßen getreten?
Werden Menschen – auch Frauen und Kinder – nicht in vielen Ländern ihres Glaubens, ihrer politischen Einstellung oder ihrer Rasse wegen verfolgt und ermordet?
„Die Würde des Menschen ist unantastbar". So steht es im ersten Artikel des Grundgesetzes. Und so sieht es in großen Buchstaben der Besucher des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg.

Es ist keine bloße Feststellung. Es ist eine Mahnung und eine Aufforderung an uns alle, die Würde des Menschen zu schützen.
Hier, in diesen Räumen, wissen wir sofort, was damit gemeint ist. Aber wir müssen es auch „draußen", im Alltag beherzigen.
Das gilt natürlich für die Politik. Es gilt aber ebenso für das gesamte Gemeinwesen, für alle Bürgerinnen und Bürger.
Dabei ist die Würde umso verletzbarer, je verletzlicher der Mensch ist.
Die Misshandlung von Kindern und Schutzbefohlenen oder das Quälen von einzelnen durch eine Gruppe sind für mich bestürzende Beispiele dafür, dass die Menschenwürde auch in unserer Zeit keineswegs immer geachtet und respektiert wird.
Insofern ist es nicht nur pädagogisch sinnvoll, sondern auch politisch notwendig, dass wir das Thema „Verletzung der Menschenwürde" als ein zeitloses Thema begreifen.

Es freut mich, und ich bin dankbar dafür, dass das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg beide Aspekte - den zeithistorischen und den gegenwärtigen - in seine
Arbeit einbezieht. Dies gilt besonders für die intensive und umfangreiche Jugendarbeit, die hier geleistet wird.
Das Dokumentationszentrum hat eine eigene Jugendgruppe und von den jährlich etwa 7.000 Besuchern sind rd. 5.000 Schülerinnen und Schüler.
Dafür und für die hervorragende und allseits anerkannte Arbeit in der Gedenkstätte möchte ich dem Trägerverein sowie den haupt- und ehrenamtlich Tätigen von Herzen meinen Dank, meine Anerkennung und meinen Respekt aussprechen!
Die Gedenkstätte Oberer Kuhberg ist gerade für junge Menschen zu einem Zentrum der Begegnung mit ihrer eigenen Geschichte geworden und zugleich der Ansporn, diese Geschichte für ihre eigene Gegenwart, für ihr eigenes Leben nutzbar zu machen."

Der Ministerpräsident Günther Oettinger zu Besuch in der Ulmer KZ-Gedenkstätte: bei seiner Rede, beim gemeinsamen Singen des Liedes der „Moorsoldaten" (links Sozialministerin Dr. Stolz, daneben sein Sohn Alexander) und beim Eintragen ins Gästebuch des DZOK.
(A-DZOK, Gedenkfeier 2006; oben und Mitte: D. Nülle; unten: L. Sobkowiak)

Gedenkfeier 2006 in der Ulmer KZ-Gedenkstätte (II)

„Die Würde des Menschen und ihre Antastungen – damals und heute“
Auszüge aus einer Lesung

Der Rede des Ministerpräsidenten folgte bei der Gedenkfeier 2006 eine Lesung. Den Leitgedanken der Gedenkstätte, „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, aufgreifend, sollten hier Aussagen aus zwei Zeitebenen miteinander in Verbindung gebracht werden. Zum einen Aussagen von Kuhberg-Häftlingen der Jahre 1933 bis 1935; zum anderen Aussagen von politisch Verfolgten in unserer Welt, die in Deutschland Asyl suchten.
Das Verbindende der betroffenen politisch Verfolgten von damals und heute wurde am Beispiel eines exemplarischen Aspektes dargestellt; nämlich dem der willkürlichen Verhaftungen und Verschleppungen, die den rechtstaatlichen Normen, wie sie in Artikel 104 des Grundgesetzes („Rechtsgarantien bei Freiheitsentzug“) formuliert sind, widersprechen. Unter anderem heißt es dort: „Festgehaltene Personen dürfen weder seelisch noch körperlich misshandelt werden.“
Die aktuellen Texte hatten auch einen regionalen Bezug: es handelte sich um anonymisierte Aussagen von Asyl suchenden Menschen, die Klienten im „Ulmer Behandlungszentrum für Folteropfer“ waren und sind. Sie erhalten dort psychologische und psychotherapeutische Hilfe bei der Bewältigung ihrer folterbedingten körperlichen und seelischen Störungen. Die Kontakte zwischen DZOK und Behandlungszentrum sind eng, die Kooperation war auch dieses Mal wieder problemlos.
Silvester Lechner fasste den Sinn der Lesung so zusammen:
- Es gab und gibt Menschen, die gegen die Zerstörung der Menschenwürde Widerstand geleistet haben. Ein Erbe, das Mut macht, auf das wir uns berufen können im Denken und Handeln.
- Das Hören des Schrecklichen, das mit Menschen geschehen ist, soll uns wecken, hinzusehen und Antastungen der Menschenwürde entgegenzutreten, wo immer wir dazu in der Lage sind. Dies erreichen zu helfen, ist die Existenzberechtigung der Ulmer KZ-Gedenkstätte ebenso wie die des Ulmer Behandlungszentrums für Folteropfer. (sl)

Auszüge aus der Lesung, der gesamte Text liegt als Sonderdruck vor und kann bei Bedarf zugeschickt werden.

1933, in der Wohnung von Lina und Alfred Haag in Schwäbisch Gmünd; aus Lina Haags Buch „Ein Hand voll Staub“

„Mit Hitler fing es an. Mit der Machtergreifung. Mit dem - Umbruch, sagten sie dazu. Sie haben uns wahrhaftig umgebrochen, an Leib und Seele.
Als das Radio die Nachricht brachte, wusste ich, dass sie dich holen würden. (…) Gegen fünf Uhr morgens sind sie da. Sturmriemen unterm Kinn, Revolver, Gummiknüppel. Reißen die Kästen auf, werfen die Kleider heraus, stülpen die Schubladen um, durchwühlen den Schreibtisch. (…)
Sie suchen nichts, sie hausen nur, treten mit ihren Stiefeln auf der frischen Wäsche herum, die am Boden liegt, lesen mit schamloser Neugierde unsere Briefe, lassen mich, zitternd vor Erregung und Kälte, im Unterrock an Kätles Bettchen stehen, laufen sinnlos hin und her, aus und ein, stecken die Köpfe zusammen, grinsen, fluchen, weiden sich an unserer Hilflosigkeit. Dabei sind wir ihnen keineswegs fremd, sie kennen uns und wir kennen sie, es sind erwachsene Menschen, Mitbürger, Nachbarn, wenn man will, Familienväter, kleine ordentliche Leute. (…) Plötzlich stehst du im Mantel da. „Los, los!“ kommandiert einer. ‚Du bist doch Abgeordneter‘ rufe ich. ‚Abgeordneter‘, lacht der Kerl, ‚habt ihr’s gehört!‘ ‚Kommune seid ihr‘, schreit er, ‚aber mit euch Dreckspack wird jetzt aufgeräumt!‘ (…) Ich will dir nachrufen, da geht schon die Wohnungstür.“

Psycholog. Bericht, Ulm, Mai 2005

„Frau S. ist so gut wie nicht ansprechbar, hat Blick und Kopf gesenkt. Der Kopf wackelt willkürlich hin und her, die Hände zittern. Sie wirkt teilnahmslos, wie leer. (…)
Sicherheitskräfte sollen ihren Ehemann beschuldigt haben, Waffen zu besitzen. Daraufhin sei die Privatwohnung durchsucht und dann sei gegen ihren Mann ein Haftbefehl ausgestellt worden. Daraufhin sei er geflüchtet und habe sich in der Umgebung versteckt.
Sie selbst habe weiterhin in der Wohnung gewohnt, diese sei immer wieder von Sicherheitskräften durchsucht worden. Sie gibt an, dies sei zwei- bis dreimal in der Woche passiert, zu jeder Tageszeit, auch nachts. Sie habe sehr große Angst gehabt und habe sich vor den Nachbarn geschämt. (…)
Das Schlimmste sei ungefähr neun Monate nachdem ihr Mann weg war, passiert. (…) Sie sei aufs Übelste beschimpft und sei angeschrieen worden. Sie sei am ganzen Körper mit Fußtritten traktiert worden, mit der flachen Hand habe man ihr ins Gesicht geschlagen. Als sie sie zurück in die Wohnung gebracht hatten, sei sie nicht mehr sie selbst gewesen.“

„Die Würde des Menschen und ihre Antastungen - damals und heute“, eine Lesung mit (von links) Silvester Lechner, Laura Seitz, Volker Bräth , Annette Lein. (A-DZOK, Gedenkfeier 2006; Foto: Nülle)

Kuhberg-Bericht zum Jahr 1934

„Als die verschlossenen Eisentore zu den Kasematten von den SA-Leuten mühsam geöffnet wurden, da drang ein muffiger Modergeruch aus den Tiefen. Und da hinein wurden die Gefangenen über zum Teil glitschige und verwitterte Stufen mit Geschrei und Fußtritten hinunter getrieben. Was sich hier offenbarte, das lässt sich mit Worten kaum schildern. (…) Wir fühlten: In den Kasematten des Oberen Kuhbergs werden wir lebendig begraben".

Psycholog. Bericht, Ulm 22.6.2006

„Er war immer allein in der Zelle untergebracht. Diese Zelle bot nicht genügend Platz, um die Füße auszustrecken. In dem Raum war es sehr kalt und es hat „entsetzlich gestunken", nach Urin und Kot. Zu essen bekam er immer nur gerade so viel, dass er nicht verhungert ist. Ähnlich hat es sich mit dem Trinkwasser verhalten. Einmal bekam er eine heiße Flüssigkeit zu trinken, von der er vermutet, dass es sich um Urin handelte. Er hatte aber in dieser Situation so großen Durst, dass er die Flüssigkeit trotz seines Verdachts trank. Die Möglichkeit, sich zu waschen bestand nicht. Wiederholt durfte er nicht zur Toilette gehen. So musste er sich in die Hose machen.

Kuhberg-Bericht zum Jahr 1934

„Der Turm der Kommandantur wurde zu einer gefürchteten Folterkammer, hinter deren dicken Mauern die raffiniertesten Methoden der Menschenquälerei angewendet wurden. Während der ganzen Zeit ist auf dem Kuhberg kein einziger Häftling getötet worden. Buck dachte zur damaligen Zeit noch nicht an Mord, aber er hat offenbar planmäßig daraufhin gearbeitet, mit geeigneten Mitteln den Häftlingen lebenslange Gesundheitsschäden zuzufügen."
„Stundenlang wurden wir zur Einschüchterung in glühender Sonne mit dem Gesicht gegen eine Backsteinwand zum Schein-Erschießen aufgestellt. Sadismus tobte sich aus und drunten im Tal läuteten die Münsterglocken."

Arztbericht, Ulm, 24.3.2000

„Bei einer Beerdigung sei er festgenommen und abgeführt worden. Zusammen mit 14 anderen Personen sei er in einem Kleinbus auf die Polizeiwache verbracht worden. Da seien sie einzeln in verschiedene Kellerräume geleitet worden, es sei nur wenig Licht durch eine kleine Luke in die Zelle gefallen. Man habe ihm die Augen verbunden, er sei weggeführt worden, er wusste nicht wohin, dann habe man ihn an den Handgelenken an einen Hocker gefesselt und dann sei er mit Fäusten, Füßen, Plastik- oder Hartgummiknüppeln brutal zusammengeschlagen worden. Dann habe man ihn mit Stromschlägen in beide kleine Finger gefoltert. Er dachte, „das Herz fliegt mir aus dem Hals, die Augen springen mir aus dem Kopf."

Ministerpräsident Oettinger: „Jetzt eine Lösung finden, die Bestand hat!"

Kommt eine Mit-Finanzierung durch das Land?

„Die Gedenkstätte Oberer Kuhberg ist für junge Menschen zu einem Zentrum der Begegnung mit ihrer eigenen Geschichte geworden und zu einem Ansporn, diese Geschichte für ihre Gegenwart nutzbar zu machen." Dies sagte Ministerpräsident Oettinger am Ende seiner Gedenkrede am 19. November. Und anschließend, in einem kleinen Kreis mit der baden-württembergischen Sozialministerin Dr. Monika Stolz, der bayerischen Justizministerin Dr. Beate Merk, Ulms OB Ivo Gönner und Bürgermeisterin Sabine Mayer-Dölle sowie Konrad Pflug, dem Landesbeauftragten für Gedenkstätten bei der Landeszentrale für politische Bildung, sagte er: es müsse für das Ulmer Doku-Zentrum „jetzt eine Lösung gefunden werden, die Bestand hat." Gemeint mit der zu findenden Lösung war die Finanzierung der Arbeit des DZOK. Konkret: Es ging um einen Beitrag des Landes, der nicht wie bisher projektgebunden und befristet, sondern kontinuierlich geleistet wird – nach dem Zuschuss-Modell der Stadt Ulm.

Hintergrund: Ende der Ulmer Gedenkstätten-Pädagogik?

Zu dieser Zeit war klar, dass die hauptamtliche pädagogische Arbeit am Doku-Zentrum Mitte des Jahres 2007 beendet ist, wenn nicht eine neue Finanzierung mit einem Beitrag des Landes gefunden werden würde. Denn die Landesstiftung, die die Arbeit seit Mai 2003 weitgehend finanziert hat, hatte von Anfang an deutlich gemacht, dass ihr Engagement nur befristet sein könne.
Ministerpräsident Oettinger machte zwei Vorschläge: Einerseits sollte umgehend bei der Landesstiftung ein Antrag auf eine letztmalige einjährige Förderung gestellt werden. Und andererseits wolle er, Oettinger, einen „runden Tisch" einberufen, um einen „institutionellen" Beitrag für die Ulmer Gedenkstätte seitens des Landes festzulegen. Die dazu nötigen inhaltlichen und finanziellen Konzepte wurden vorgelegt. Anfang Mai wurde der erste Antrag, nämlich der auf Förder-Verlängerung durch die Landesstiftung, positiv beschieden (vgl. Kasten).

Das Land und die Ulmer KZ-Gedenkstätte – ein Rückblick

Als in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts im Kreis der „Lagergemeinschaft Heuberg, Kuhberg, Welzheim" – den überlebenden württembergischen KZ-Häftlingen – die Idee entstand, im authentisch erhaltenen ehemaligen Landes-KZ von Württemberg eine Gedenkstätte zu errichten, war klar: das muss eine Institution des Landes werden. Konzepte wurden entwickelt, ein Gründungskuratorium 1970 ins Leben gerufen. Anträge wurden gestellt. Rolf Dick, Ulms SPD-Abgeordneter im Landtag, focht im Landtag – es war die Ära Hans Filbinger – für die Idee. Alles vergeblich, 1974 – es waren 30 Jahre seit dem Kriegsende vergangen – war die Idee definitiv abgeschmettert.
Die Folge war die bis heute geltende Lösung: ein Verein (1977) als Rahmen und eine weitgehend regionale Finanzierung. Auf dieser Grundlage wurde die Gedenkstätte 1985 mit einer Dauerausstellung eröffnet – mitfinanziert vom Land.

Das Nachgespräch zur Gedenkfeier in kleiner Runde.
Von links: Konrad Pflug (LpB), Silvester Lechner (DZOK), Sozialministerin Monika Stolz (baden-württembergische Sozialministerin), OB Ivo Gönner, Ministerpräsident Günther Oettinger, Wolfgang Keck (DZOK-Vorsitzender), (verdeckt) Sabine Mayer-Dölle (Ulmer Bürgermeisterin), Beate Merk (bayerische Justizministerin).
(A-DZOK, Gedenkfeier 2007; Foto: Dierk Nülle)

Ein landespolitischer Durchbruch – wenn auch nicht finanziell, so doch atmosphärisch – war 1993. Da kam es im Rahmen der Gedenkfeier zu einem Besuch und einer bedeutenden Rede des damaligen Ministerpräsidenten Erwin Teufel.
Diese Rede des Repräsentanten einer Generation, die nicht mehr zu den Akteuren des NS-Staates gehörte, stand in Zusammenhang mit einer zunehmenden Annäherung der bundesdeutschen Öffentlichkeit gegenüber Aspekten der NS-Zeit, die bis dahin tabuisiert waren. Gedenkstätten entstanden bundesweit, in Stuttgart konstituierte sich deren Landes-Arbeitsgemeinschaft.
Und das Land engagierte sich am Kuhberg, wenn auch „nur“ punktuell: mit einer Ausstellung des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg, dem Bereitstellen von drei, später sechs Lehrer-Wochenstunden für die Begleitung von Schulklassen und schließlich mit einem Beitrag zur Neugestaltung der Gedenkstätte 2001.

Gedenkstättenarbeit am Scheideweg: Ende oder Neuanfang

Heute, 62 Jahre nach Kriegsende, ist die Generation der Leidens- und Zeitzeugen nur noch in geringer Zahl präsent. Für die jetzt im Berufsleben stehenden Enkel ist der Nationalsozialismus entfernte Geschichte.
Die Ulmer Gedenkstätte hat dieser Entwicklung Rechnung getragen: einerseits mit einer intensiven und erfolgreichen Jugendarbeit; andererseits mit einer Hinwendung zur Gegenwart, d. h. einer Befragung des Historischen für die Demokratie- und Menschenrechtserziehung heute und morgen.
Nun steht eine Entscheidung an. Sollen Gedenkstätten als „Erinnerungs-Ruinen“ nur noch ein kurzfristiges Auslaufmodell sein? Oder soll die lebendige pädagogische Vermittlungsarbeit unter den Voraussetzungen der Gegenwart weiter gehen?
Und da ist auch das Land gefordert! (sl)

Landesstiftung fördert ein letztes Mal

Am 8. Mai – welch ein Datum! – kam die erlösende Nachricht:
Die Landesstiftung Baden-Württemberg fördert ein letztes Mal das Projekt Gedenkstättenpädagogik des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg.
Das Geld wird für die Finanzierung der Stelle der Gedenkstättenpädagogin verwendet, die wieder von Annette Lein besetzt sein wird.
Die zugesagten Mittel reichen bis Juni 2008.

LANDESSTIFTUNG
Baden-Württemberg

Wir stiften Zukunft

Der Mensch und das Prinzip Lina Haag – ein Geschenk für die Nachgeborenen

Am 18. Januar beging Lina Haag ihren hundertsten Geburtstag

Lina Haag - ein Jahrhundertereignis. So oder so ähnlich wurde Lina Haag, die am 18. Januar 1907 bei Schwäbisch Gmünd geboren wurde, zu ihrem hundertsten Geburtstag gefeiert. Zahllose Zeitungsartikel erschienen, ein Film wurde gedreht, viele öffentliche Ehrungen -von der VVN/BdA bis hin zum „Dachau-Preis für Zivilcourage“- wurden vorgenommen. Unter den Geburtstags-Gratulanten am 18. Januar waren auch als Vertreter des Doku-Zentrums Cornelia und Silvester Lechner. Einige dieser Ereignisse werden hier in Bildern dokumentiert - zusammen mit dem historischen Foto, das Lina Haag und ihre Tochter Käte im Jahr 1933 zeigt; dem Jahr, mit dem die entsetzliche Verfolgungsgeschichte der Haags begann und mit dem ihr großes Buch „Eine Hand voll Staub“ einsetzt.

Die Verbindungen zwischen Lina Haag und dem Ulmer Doku-Zentrum sind vielfältig. Einerseits: Ihr Mann Alfred war 1934/35 Häftling im Ulmer KZ und hat in den 50er und 60er Jahren entscheidende Impulse dazu gegeben, dass im Fort Oberer Kuhberg eine KZ-Gedenkstätte entstand. Und andererseits: sie selbst ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten bis zum heutigen Tag Gesprächspartnerin, Ermutigerin, Freundin der Ulmer Aktiven rund um die Gedenkstätte geblieben. Ihr unmittelbar am Ende des Krieges geschriebener Bericht, „Eine Hand voll Staub“ beschreibt den Weg der Haags durch den Terror der Nazis, auch den Weg Alfreds durch das KZ Oberer Kuhberg. Das Buch ist zum Klassiker der Widerstands- und Frauenliteratur geworden. Es wurde in den letzten Jahren zwei Mal neu aufgelegt (Silberburg und dtv) und stößt heute besonders bei den jungen Besuchern der Ulmer Gedenkstätte auf ein ungebrochen großes Interesse.

Lina Haag mit 100: in den Augen der Freunde eigentlich unverändert seit Jahrzehnten. Voller Tatkraft - in 14 Tagen hatte sie jeden einzelnen Geburtstagsglückwunsch handschriftlich beantwortet. Dabei voller Interesse, Neugierde, Anteilnahme gegenüber der kleinen Welt der Familie (von Tochter Käte über Enkelin Susi bis hin zu Urenkelin Franzi) und Freunde und vor allem auch gegenüber dem „großen“ politischen Geschehen. Sie liest mit Leidenschaft. Titus Häussermann, ihr Verleger, schenkte ihr aus jedem Jahrzehnt ihres Lebens ein wichtiges Buch - nach ein paar Wochen hatte sie alle gelesen.
Ihr Lesen, ihr Denken, ihr Reden hat nichts Unverbindliches. Es ist geprägt von Orientierungspunkten, von Werten, vom Glauben an die Kraft von Gerechtigkeit und Menschlichkeit - bei aller Klarsicht gegenüber den Abgründen von Feindseligkeit und Niedertracht. Ihre alte Botschaft spricht sie bis heute mit Ernst und leuchtenden Augen aus: „Man muss sich empören gegen Unrecht und Gewalt“.
Ihre Freunde wurden sich einmal wieder bewusst: der Mensch und das „Prinzip Lina“, ihre ungebrochene Hoffnung, ihr Mut, ihre Leidenschaft sind eine Art Lebensmittel, Rückhalt fürs eigene Leben geworden. Das Glück, das wir ihr jeden Tag wünschen, korrespondiert mit unserem Glück: dass es Lina Haag gibt und wir sie in unserer Nähe spüren. (sl)

Am Vormittag des 18. Januar, dem Tag ihres 100. Geburtstags, bekam Lina Haag in ihrem Münchener Reihenhaus Besuch von Freunden: vorne, v.l. Silvester Lechner, Lina Haag, Klara Gissing; hinten, v.l. Barbara Distel, Christel Werner, Käte Doenges (Linas Tochter), Cornelia Lechner.
(A-DZOK, Lina Haag 07; Foto: T. Häussermann)

Lina Haags Geburtstagstorte – das „Lina-Jahrhundert“.
(A-DZOK, Lina Haag 07; Foto: S. Lechner)

Lina Haag: Frauen und Pazifismus

Auszug aus ihrer Rede am 1. Frankfurter Schriftsteller-Kongress vom 19. bis 25.5.1948

Vorbemerkung:
„Eine Hand voll Staub“ ist Lina Haags einziges Buch geblieben. In etwa einem Dutzend verschiedener Ausgaben seit 1947 erschienen, ist es das früheste und bis heute wohl meistgelesene Zeugnis einer Frau zum Widerstand gegen das NS-Regime. Allerdings: neben diesem Buch gibt es eine weitere bedeutsame öffentliche Äußerung von Lina Haag. Das ist ihre Rede während des Ersten Deutschen Schriftsteller-Kongresses in Frankfurt, Ende Mai 1948. Sie war dorthin auf Grund ihres Buches eingeladen worden.
Im Folgenden geben wir die Einleitungs-Passage dieser fast 60 Jahre alten Rede, die nichts an ihrer Aktualität verloren hat, wieder. Eine Kopie des ganzen Textes kann im DZOK bestellt werden (3 €, incl. Porto).

Ich möchte Ihnen meine Weltanschauung, für die ich einiges eingesetzt habe, verständlich machen.
Ich komme aus einer kinderreichen Arbeiterfamilie. Mein Vater war als Junge Bauernknecht, später in der Stadt Hilfsarbeiter und blieb auf diesem schlecht bezahlten und dreckigen Posten als Silberschleifer sein ganzes Leben.

Ich war das älteste von fünf Kindern. Der Lohn des Vaters reichte nie, auch wenn es früh und abends nur Malzkaffee und Marmeladebrot für alle gab. Sonntags mal Schweinebraten mit viel Soße über die Spätzle. Ich bin nämlich aus einer schwäbischen Kleinstadt, aus Schwäbisch Gmünd.

Unsere Mutter verdiente als Waschfrau mit. Wir kennen alle diese Bilder aus den Zille-Zeichnungen, aber so war es wirklich. Uns Kindern war dies selbstverständlich, ringsum war es nicht anders in den Arbeiterfamilien.

Ich begann, erst unbewusst, selbständig zu denken, als zu meinem täglichen Schrecknis mit Militärmusik vom Spital, in dessen Nähe wir wohnten, Särge zur Heimatüberführung durch unsere Straße gebracht wurden. Wir Kinder marschierten lustig mit, bis mir einmal Mutter sagte, dass in diesen Särgen Väter drin liegen, wie unserer es sein könnte, die im Krieg tödlich verwundet und jetzt im Spital gestorben seien. Es war der Erste Weltkrieg. Ich war ein Schulkind von acht Jahren. Mutter weinte und sagte „der verfluchte Krieg“ und „hoffentlich kommt euer Vater wieder.“ (…)

Aufnahmen zum neuesten Film über Lina Haag in der Ulmer KZ-Gedenkstätte im Februar 2007.
Unmittelbar nach Lina Haags 100. Geburtstag hat Andreas Gruber, Filmemacher und Professor an der Münchener Hochschule für Fernsehen und Film, für den Bayerischen Rundfunk einen Film gedreht mit dem Titel: „Aug‘ in Aug‘ mit Himmler. Ein Portrait der Widerstandskämpferin Lina Haag“. (45 min)
Er wurde am 26. April im Bayerischen Fernsehen erstmals gesendet. Das Film-Team war zwei Tage lang in Ulm, einerseits im ehemaligen KZ auf dem Oberen Kuhberg und andererseits im Archiv des DZOK.
Der Film ist über den Hörer-/Seher-Service des Bayerischen Rundfunks erhältlich.
(A-DZOK, Lina Haag; Foto: V. Bräth)

Vor ca. 74 Jahren: Lina Haag mit ihrer Tochter Käte, kurz nachdem der Mann und Vater Alfred Haag Mitte Februar 1933 in seiner Eigenschaft als kommunistischer Landtagsabgeordneter aus der Wohnung verschleppt worden war.
(A-DZOK, Lina Haag)

Am 5. Mai bekam Lina Haag den „Dachau-Preis für Zivil-Courage“, der erst zum zweiten Mal vergeben wurde. Im Dachauer Rathaus übereichte Oberbürgermeister Peter Bürgel an Lina Haag die Urkunde (Foto). Links neben Lina Haag ihre Urenkelin Franzi Sessler und Barbara Distel, die Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau, die die Laudatio gehalten hatte. Lina Haag spendete einen Teil des Preisgeldes an das Ulmer Doku-Zentrum.
(A-DZOK, Lina Haag 07; Foto: S. Lechner)

„Weil wir nie die Fremde wirklich erfuhren …“

Renate Finckh, Ulms bedeutendste Autorin zum Innenleben der Hitlerjugend, wagte als Großmutter eine „Veränderung ohne Zwang“

„Veränderung
Ohne Zwang.
Aufbruch
Aus dem Vertrauten:
Warum?“

Mit diesen Zeilen beginnt ein kleines Gedicht, das Renate Finckh (geboren 1926 in Ulm) ihrem neuen Buch voran stellt. Dies trägt den Titel, „Unsere französischen Jahre 1987 - 1996“ (Geest-Verlag, Vechta-Langförden), und berichtet von einem großen Aufbruch und Umbruch im Leben des Ehepaars Finckh. Es war das Jahr 1986, als Ulrich Finckh in den Ruhestand ging, und das Ehepaar, das acht Kinder groß gezogen hatte, das Bedürfnis packte, aufzubrechen und etwas ganz Neues zu wagen. Sie kauften einen alten Bauernhof in der Gascogne in Süd-Frankreich, modelten ihn nach den eigenen Bedürfnissen um und lebten dort – mit vielen Gästen – bis ins Jahr 1996. Dann zog es sie wieder in ihr Haus in Esslingen zurück.

Die Antwort auf die Frage nach dem Warum des Aufbruchs gibt Renate Finckh selbst: „Weil wir nie die Fremde wirklich erfuhren“. Und diese Antwort stellt auch – so scheint mir – den Bezug zu dem Buch her, mit dem sie 1979 als Autorin erstmals hervortrat. „Mit uns zieht die Neue Zeit“ hieß dieser „Roman über eine Jugend im Nationalsozialismus“ damals; heute ist er unter dem Titel „Sie versprachen uns die Zukunft“, im Buchhandel vorrätig.

Das Warum dieses Aufbruchs „nach draußen“ wäre so zu begründen: nach 20 Jahren „deutscher“ NS-Prägung und weiteren 40 Jahren intensivster Familien-Arbeit im Nachkriegsdeutschland, war der „Blick von draußen“ auf dieses Deutschland eine fast notwendige Konsequenz für das „reifere“ Leben des Ehepaars.

Mit ihrem „Roman über eine Jugend im Nationalsozialismus“ erlangte Renate Finckh deutschlandweit einige Berühmtheit und sie schuf für Ulm etwas bisher Einmaliges: die Beschrei-

oben: Renate Finckh Ende der 70erJahre, zur Zeit der Veröffentlichung ihres ersten Buches (A-DZOK, R. Finckh; Foto: privat)

oben rechts: Renate Ehinger um 1942 als „Jungmädel-Führerin auf Fahrt“ (A-DZOK, R. Finckh; Foto: privat)

bung einer Ulmer Kindheit und Jugend, die vom Eintritt in die Schule bis zum Abitur geprägt und gezeichnet war von den nationalsozialistischen Methoden der Verführung jugendlicher „Seelen“.
Das bleibt einerseits als historisches Panorama lesens- und bedenkenswert solange man sich noch mit dem Nationalsozialismus beschäftigt. Aber da andererseits auch psychologisch angemessen die Entwicklung und die Dispositionen des Heranwachsens verständlich werden, sind die indirekten Botschaften des Buches auch auf andere historische Situationen, etwa die unsere, anwendbar. Suche nach Autonomie sowie Verführungen und Verführbarkeit auf dem Weg zum Erwachsenwerden sind und bleiben universelle Themen – natürlich in sehr unterschiedlicher äußerer Aufmachung.

Fazit: Ulmer/-innen, lest Renate Finckhs Buch (und Bücher)! Hier wird wie in wohl keinem zweiten literarischen Zeugnis der Region greifbar, was die Gehirn- und Gefühlswäsche des Nationalsozialismus ausmachte... und bewirkte. Und hier werden auch noch mal die Ulmer „Ikonen“, Hans und Sophie Scholl, in ihrem Widerstands-Handeln besser verständlich. (sl)

Renate Finckh: Lebensdaten und Werke

18. November 1926: in Ulm geboren als jüngstes Kind (zwei ältere Schwestern) des Goldschmieds Otto Ehinger und seiner Frau Maria, geborene Tröglen

1937 - 1945: aktives Mitglied der Hitlerjugend

1946 - 1950: Nach dem Abitur 1945 Studium der Germanistik und Geschichte in Tübingen

1951: Heirat mit Ulrich Finckh; sie bekommen sieben Söhne und eine Tochter und wohnen in Esslingen

1979: „Mit uns zieht die Neue Zeit“ (Signal-Verlag); erstes Buch, ein (Ulmer) Schlüsselroman über ihre Zeit in der Hitlerjugend; in Verbindung mit diesem Buch zahlreiche Lesereisen

1987: „Nach-Wuchs“ (Bleicher-Verlag), Roman; an ihrer Biographie in der Nachkriegszeit orientiert

1987 - 1996: Das Ehepaar Finckh lebt neun Jahre in einem alten Bauernhaus in der Gascogne in Süd-Frankreich

1993: „Das bittere Lächeln“ (Bleicher-Verlag), Roman; an der Lebensgeschichte ihrer Mutter orientiert

2002: „Sie versprachen uns die Zukunft“ (Silberburg-Verlag) Neuerscheinung ihres ersten Buches von 1979

2004: Zwischen den Steinen ein blühendes Reis. Weihnachtsgeschichten für Erwachsene, Geest-Verlag, Vechta

7. März 2006: „Ich/wir und der Nazi in uns“. Gespräch mit dem Ehepaar Finckh in der Ulmer vh, auf Einladung des DZOK

2006: Erscheinen des Berichtes über die „französischen Jahre“, kurz vor Renate Finckhs 80. Geburtstag.

2007: Der große Segen. Geschichten der biblischen Erzväter, neu erzählt, Wek-Verlag Treuchtlingen.

Pech gehabt!?

Im kommenden Schuljahr kein ASF-Freiwilliger

Jahres-Praktikum als Alternative?

Das ist schief gegangen! Seit dem Erscheinen der Mitteilungen 45 von Juni 2006 haben wir uns um einen Nachfolger von Volker Bräth im Jahr 2007/08 gekümmert. Wir hatten drei Fast- Zusagen und eine wirkliche. Von Thomas Heldt, dem Zuständigen bei der „Aktion Sühnezeichen", wurden wir stark unterstützt. Leider wurde aus allen Bemühungen nichts. Und so stehen wir ab September ohne Freiwilligen bzw. Zivi da.

Dabei ist das Personal-Problem im Moment das gravierendste des DZOK.

Es fehlt an allen Ecken und Enden, um einigermaßen den gewachsenen Ansprüchen gerecht zu werden und d.h., das Weiterleben der Einrichtung zu ermöglichen. Natürlich kann viel von Ehrenamtlichen geleistet werden; aber die kontinuierliche und engagierte Anwesenheit eines jungen Mitarbeiters (mit seinem „natürlichen" Draht zur Generation der Nachwachsenden) ist nicht zu ersetzen.

Jahres-Praktikum als Alternative?

Wie könnten Sie, unsere Leserinnen und Leser, helfen?

Zwei Gedanken liegen nahe:

1. Wir suchen eine/einen Halbjahres- oder Jahres- Praktikantin/en (Volontär/in?), am besten mit einem einschlägigen Studium (Geschichte/Politik)
2. Dabei stellt sich freilich die Frage der Finanzierung. Die Mitfinanzierung durch das Bundesamt für Zivildienst und ASF fiele weg.

Außerdem wollen wir einen Uni-Absolventen nicht mit 300 Euro Taschengeld monatlich abspeisen können, ohne freilich ein annähernd „normales" Gehalt zu bezahlen. Inclusive Nebenkosten (Unterkunft, Verpflegung, Versicherung u. a.) wäre für ein Jahr mit einer Summe von ca 12.000 Euro zu rechnen …

Deshalb die Frage: wollen Sie fördern?

Vorschlag: Sie verständigen uns **sehr bald**, in welcher Höhe (Raten oder Einmal-Zahlung) sie fördern würden, für den Fall, wir fänden jemanden.

Falls wir erfolgreich wären, würden wir uns bei Ihnen melden und Ihren Beitrag abrufen.

Eine Rechnung mit mindestens zwei Unbekannten – ob sie zu lösen ist? Bitte melden Sie sich!

(sl)

Volker, der Unverzichtbare

Volker Bräth berichtet über die ersten 9 Monate als ASF-Freiwilliger am Doku-Zentrum

Volker Bräth ist seit September 2006 für zwölf Monate Freiwilliger der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) am Ulmer Dokumentationszentrum. Insgesamt 20 Menschen haben das mit Geldbeträgen möglich gemacht. Dafür bedanken wir uns sehr. Volker wurde in sehr schwierigen, anstrengenden Zeiten ein wunderbarer Kollege, Helfer, Partner, der als Jugendlicher unseren Horizont erweiterte. Eigentlich ist er unverzichtbar geworden.

Wie soll das weitergehen, wenn wir ab September keinen Zivi mehr haben?

Markante Auszüge aus seinem Bericht (bis einschließlich Mai 2007) geben wir hier wieder:

Warum DZOK

Hätte ich an jenem Morgen im September 2005 – da hatte ich gerade die 13. Klasse begonnen – nicht die Zeitung gelesen, so säße ich nun wahrscheinlich ganz woanders, denn so richtig geplant war das mit ASF

Volker Bräth packt überall an; hier z. B. beim Heckenschneiden am 6. Juni in Gleiselstetten. (A-DZOK, FSJ 2007; Foto: H. Jahnke)

Wir suchen einen Bewerber/eine Bewerberin für einen Freiwilligendienst am DZOK ab September 2008

Hallo Kriegsdienstverweigerer!
Hallo Abiturientinnen und Abiturienten des kommenden Jahres 2008!

Noch ist das 12. Schuljahr nicht beendet, da müssen wir aus den künftigen 13. Klassen schon für September 2008 eine Bewerberin/einen Bewerber suchen. Und zwar möglichst wieder eine/-n aus der Region Ulm/Neu-Ulm.
Dieser Freiwilligendienst gilt auch als Ersatz für den Zivildienst von anerkannten Kriegsdienst-Verweigerern. Träger ist wieder die „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste" in Berlin.
Wer sich dafür interessiert, kann sich über www.asf-ev.de näher informieren und dann zum Dokumentationszentrum (Telefon: 0731-21312) möglichst umgehend, bis spätestens 1. Oktober dieses Jahres, Kontakt aufnehmen.
Mit der Stelle sind u. a. ein Taschengeld von 300 €/Monat, Unterkunft und ein Nahverkehrs-Ticket verbunden.

nicht. Wie der Zufall es wollte, stand dort etwas darüber, dass das DZOK in Ulm dringend einen Nachfolger für den damaligen ASF-Freiwilligen suche. Vom DZOK wusste ich wenig, von ASF noch weniger. Dennoch war mein Interesse geweckt, vor allem mein geschichtliches Interesse. Ich stellte mich vor, reichte eine schriftliche Bewerbung bei ASF ein, nahm an einem Auswahlseminar teil ... und wurde genommen!

Einstand als „Umzugsbeauftragter"

Nach einem Vorbereitungsseminar von ASF in den ersten September-Tagen trat ich am Morgen des 14. September in die Räume des DZOK ein.
Akklimatisierung war angesagt. Dr. Lechner wurde zu Silvester, Frau Lein zu Annette und Frau Walosczyk zu Ilona. Bald lernte ich die vielen Ehrenamtlichen kennen, hospitierte bei Führungen und las mir die hauseigenen Publikationen durch, um einen inhaltlichen Einblick in die Thematik zu erhalten.
Dann Kopf voraus ins kalte Wasser: der Umzug stand an von der König-Wilhelm-Straße in die Büchsengasse. Und ich wurde in den engen Kreis der Verantwortlichen aufgenommen. Am 20. November begann die Hauptphase.

Ehrenamtliche Vereinsmitglieder halfen den Büroinhalt in vierhundert braune Kisten zu verpacken, die vom Umzugsunternehmen in die neuen Räume gebracht wurden. Die nächsten Wochen wurden anstrengend, denn da wollten Regale aufgebaut, Tische montiert und das Archiv und die Bibliothek eingeräumt werden. So ganz nebenbei lief die alltägliche Arbeit seit dem Anschluss der Telefonanlage natürlich weiter. In diesen Wochen zeigte sich wohl einmal mehr, dass ehrenamtliche Arbeit das A und O eines solchen kleinen Vereins darstellt, vor allem, wenn man auf die Arbeit an den großen Gedenkstätten schaut.

Nach vier Monaten, am 10. März waren wenigstens offiziell Auszug, Umzug und Einzug einigermaßen abgeschlossen. Denn da öffnete das Büro in der Büchsengasse 13 im Rahmen eines Tages der offenen Tür seine Pforten der Öffentlichkeit.

dzokkis

Eine meiner Hauptaufgaben am DZOK ist es, das Bindeglied zwischen den dzokkis, der Jugendgruppe am DZOK, und der Institution zu sein. Die „dzokkis" (abgeleitet von DZOK) setzten sich zum Zeitpunkt meines Dienstbeginns aus ungefähr 15 Jugendlichen zwischen 16 und 20 zusammen. Hatten die dzokkis lange im Glauben gelebt, die einzige Jugendgruppe dieser Art deutschlandweit zu sein, erhielten sie Ende September Besuch der „Jugend für Dora", der Jugendgruppe der Gedenkstätte Dora-Mittelbau bei Nordhausen.

Nach einer Führung durch die Kuhberg-Gedenkstätte gab es im Café einen regen Austausch der beiden Jugendgruppen und die Vereinbarung eines Gegenbesuchs. Der fand im Januar 2007 statt. Wir besuchten an einem Wochenende die Gedenkstätte Buchenwald und den Stollen von Dora und hatten viele interessante Gespräche.
Das erste dzokki-Treffen nach der Fahrt handelte ausschließlich von diesem Wochenende. Die Jugendlichen äußerten sich durchwegs positiv, fühlten sich als Gruppe zusammengehörig, sprachen sich aber ebenso kritisch über die Unterschiede der Führungen in beiden Gedenkstätten aus; zum Beispiel in dem Punkt, wie die Gegenwart mit der Vergangenheit verknüpft werden kann, soll und darf.

Ein großer Programmpunkt war der Besuch des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Günther Oettinger am 19. November, dem traditionellen Gedenktag. Die dzokkis und die dzokkissimi wirkten mit und ich war Akteur bei einer szenischen Lesung. Gelesen wurden Äußerungen von Opfern von Folter und Verfolgung damals und heute; und zwar damals im KZ Oberer Kuhberg sowie heute in manchen Staaten der Welt. (Vgl. S. 8f)

Meine erste Führung

Im Februar stand meine erste Führung an, die zur allgemeinen Zufriedenheit verlief, und auf die nun viele weitere folgten. Die Erfahrung, vor Menschen sprechen zu können und etwas zu vermitteln, kommen sie nun aus Frankreich, der Schweiz oder „nur" aus dem Ländle, ist definitiv eine der wichtigsten Erfahrungen, die ich am DZOK gemacht habe.
Auch viele Veranstaltungen des DZOK, an denen ich teilgenommen habe, haben meine politische und geschichtliche Wahrnehmung stark sensibilisiert und lassen mir viele Zusammenhänge nun in anderem Licht erscheinen.

Jetzt hab ich noch ein Vierteljahr am DZOK … und mich packt schon ein wenig die Wehmut, diesen vetraut gewordenen Ort verlassen zu müssen.

Tschüss, dzokkis - Willkommen, dzokkis

Eine dzokki-Generation geht, eine neue soll kommen

Die dzokkis mit ihrem Transparent bei der traditionellen Gedenkfeier in der KZ-Gedenkstätte am 19. November 2006. Von links: Lasse Eisele, Verena Panitz, Lara Eisele, Jojo Schaule, Sarah Manz, Arek Blaszczyk, Laura Seitz, Volker Bräth, Axel Conrady, Annette Lein.
(A-DZOK, dzokkis 2006; Foto: Nülle)

Dzokkis während ihrer Fahrt in die KZ-Gedenkstätten Dora-Mittelbau und Buchenwald. Von links: Hannah Jahnke, Jojo Schaule, Victor Gerstner, Laura Seitz, Volker Bräth. Die Fahrt wurde gefördert vom Stadtjugendring Ulm und der Landeszentrale für politische Bildung.
(A-DZOK, dzokkis 2007; L. Eisele)

Jacob Schneikart und Victor Gerstner bei der Führung einer Schulklasse, Frühjahr 2007. Jacob machte jetzt sein Abitur, er war fünf Jahre lang dzokki!
(A-DZOK, dzokkis 2007; Foto: Bräth)

Mal wieder geht eine dzokki-Generation hinaus in die weite Welt. Das bedeutet, neun von ihnen haben jetzt ihr Abitur gemacht und nur noch drei bleiben als Jugendgruppe des DZOK übrig. Es besteht also Bedarf nach Nachwuchs.
Eine dzokki-Werbewoche von 11. bis 15. Juni war ein Anfang. Nun müssen wir die Werbung verstärken.
Tschüss, und das wars: so ging das natürlich nicht. Viele Abschiede wurden genommen, bis hin zum Grill-Fest in Gleiselstetten.
Zuvor aber gabs Gespräche dazu, was das dzokki-Leben gebracht hat und was sie mit diesen Erfahrungen anfangen können. Das Gespräch führten Annette Lein und Silvester Lechner zusammen mit dem FSJ-ler Volker Bräth. Teilnehmer der dzokkis waren: Arkadius Blasczyk, Laura Seitz, Verena Panitz, Friederike Gezork, Lara Eisele.
Hier einige Ausschnitte.

Arek: In der Gedenkstätte geht‘s nicht nur um früher. Es kommen Menschen, die hier wieder finden, was sie selbst erlebt haben und sich dann bestätigt fühlen in ihren eigenen Entscheidungen.

Laura: Ich kann mich erinnern an Diskussionen mit Besuchern der Gedenkstätte über Linksradikale im Vergleich zu Rechtsradikalen. Es waren keine Fragen, die sie mir gestellt haben. Es war halt die Atmosphäre wie wenn man sich irgendwo trifft und über politische Themen redet. Also keine klare Rollenverteilung.

Verena: An diesem Ort des ehemaligen KZ wird Gewalt deutlich vorgestellt. Die Kälte im Winter und das Neue und die Ausstellung … Das macht es aus, dass man direkt fühlen und nachvollziehen kann, was da geschehen ist. Es ist gut, dass es noch Gebäude gibt, in denen ein wichtiges historisches Ereignis wirklich stattgefunden hat.

Arek: Das wünsche ich mir für den Ort, dass öfters mal was Aktuelles stattfindet, wie voriges Jahr das Theaterstück „Der Kick“.

Friederike: In der Diskussion mit Schulklassen über Gefühle reden, finde ich gut. Gefühle sind als Ausgangspunkt richtig.

Laura: Mit diesen Erfahrungen überlege ich mir politisch, wie ist es jetzt gerade, was will ich eigentlich. Vielleicht wird man ein wenig feinfühliger gegenüber dem, was aktuell passiert. Das Politische muss mich interessiert haben, deshalb ging ich ja zu den dzokkis

Verena: Die dzokkis bedeuten für mich, dass wir politisch und in Geschichte engagiert sind. Wichtig ist der Bezug zur Gegenwart – wie werden Menschenrechte heute verletzt. Man soll sich bilden und Maßstäbe bekommen, auch politisch.

Arek: Wie man neue Jugendliche gewinnt und an die Gruppe bindet, ist nicht einfach. Viele interessiert das einfach nicht. Wir sollten mehr rausgehen. Wir sollten nicht warten, bis was von euch, Annette und Silvester, kommt. Gemeinsame Fahrten wären nicht schlecht. Die Buchenwald-Reise war total gut. Man konnte sich näher kennen lernen. Man kriegt mehr Ideen und Lust, mit denen etwas zu machen. Es muss schon von der Gruppe ausgehen.

Lara: Ich habe mal eine Führung gemacht und ich meine, dass alle dzokkis profitieren würden, wenn sie selber Führungen machen. Das Angebot schon wäre was. Erst dann beschäftigt man sich intensiv damit.

Annette Lein: Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg – was ist das? Jeder sagt drei Worte:
Antworten: Ein Ort der Geschichte – Teil der Stadt – Kontaktvermittlung – Informationen – ohne das Doku-Zentrum würde etwas fehlen in Ulm – für junge Menschen – familiäre Atmosphäre – man fühlt sich willkommen.

Die dzokkissimi, das „Sahnehäubchen" der dzokkis, bei der Gedenkfeier am 19. November. Von links: Aglaja Vollstedt, Victor Gerstner, Arthur Galbacs, Kolja Denoix
(A-DZOK, Gedenkfeier 2006; Foto: Nülle)

Neue dzokkis gesucht!

Wer?
Gesucht sind Mädchen und Jungen aus der Region Ulm und Neu-Ulm, etwa ab 15 Jahren. Eine gewisse Voraussetzung ist Interesse an Politik und Geschichte.

Was machen dzokkis?
- Sie treffen sich zwei Mal monatlich;
- sie planen gemeinsame Unternehmungen, wie Veranstaltungsbesuche und gemeinsame Fahrten;
- sie leisten die Aufsicht während der Wochenend-Öffnungszeiten der Gedenkstätte;
- sie lernen, selbständig Führungen für Jugendliche durch die Gedenkstätte anzubieten;
- sie nutzen unter Anleitung Archiv und Bibliothek des DZOK

Kontakte:
Jeder Zeit über Telefon 21312; oder per mail: dzok@gmx.de

„Ich will Mittler zwischen Polen und Deutschen sein"
Warum Arek ein dzokki wurde

Arek Blaszczyk
(A-DZOK, dzokkis 2007; Foto: L. Eisele)

Arek heißt eigentlich Arkadiusz Blazszyk. Er wurde 1987 in Chorzów (Königshütte), im ehemaligen Oberschlesien geboren, kam mit drei Jahren nach Ulm , war im zurückliegenden Schuljahr aktiver dzokki und machte jetzt am Anna-Essinger-Gymnasium das Abitur. Er schreibt über sich: „Dem Umstand, auch deutsche Vorfahren zu haben, verdankte meine Familie die Möglichkeit Anfang der 90er Jahre aus dem postsozialistischen Polen nach Deutschland auszuwandern. So wuchs ich zwischen zwei Welten auf. Aber je älter man wird, umso mehr sehnt man sich nach einer klaren Identität. Die habe ich darin gefunden, Europäer zu sein … und Schlesier … und Deutschpole. (…) Ich will Mittler zwischen diesen beiden Gesellschaften sein …"
Arek geht ab September für ein Jahr als anerkannter Kriegsdienstverweigerer und „Freiwilliger" von „pax christi" an die internationale Jugendbegegnungsstätte Kreisau (Krzyzowa), 60 km südlich von Breslau. In den Jahren 1942/43 traf sich hier, dem damaligen Gutshof der Familie Moltke, der „Kreisauer Kreis", der Pläne für eine demokratische Neuordnung Deutschlands nach dem Untergang des NS-Regimes entwarf.
Wir stellten Arek ein paar Fragen, hier Auszüge aus den Antworten:

Gründe, bei den dzokkis mitzumachen
Ich kannte das DZOK schon über das an unserer Schule betreute, bundesweit ausgeschriebene „Weiße Flecken"-Projekt. Silvester Lechner half uns bei den Recherchen zu unserem Thema: was in Ulm mit den Angehörigen der Geschwister Scholl nach deren Hinrichtung im Februar 1943 geschah.
Irgendwann kam dann der Drang, sich auch mal außerhalb der Schule zu engagieren. Man hat es irgendwann satt, immer nur dieselben Gesichter zu sehen, man möchte neue Sichtweisen erkunden und seinen Horizont erweitern. Vor allem aber hat man einfach keine Lust mehr darauf, seine Freizeit immer nur mit Spaß und Feiern totzuschlagen. Das erscheint einem irgendwann so hohl, beinahe irgendwie unwirklich, auch wenn es zum Leben dazu gehört. Deshalb wollte ich Leute kennen lernen, die sich auch mit ernsten Sachen beschäftigen, aber auch eine Beschäftigung finden, die nicht vollkommen ohne Nachwirkung bleibt. Das DZOK bzw. die dzokkis boten sich dafür an, denn hier schien es auch möglich, sein bestehendes Geschichtsinteresse zu verwirklichen und zu vertiefen, zudem einen Ausblick auf die Gegenwart zu werfen.

Außerdem eröffnete es einen Blick auf Ulmer Geschichte und Geschichten, man wohnt dann nicht nur in einer Stadt, man lernt diese auch besser kennen.
Ich kann sagen, dass „Weiße Flecken“, die dzokkis und das DZOK, aber auch gewisse Lehrer meinen Blick auf Geschichte und auch meine Meinungsbildung geschärft haben. Das Verfassen meines Gewissensbescheids für die Kriegsdienstverweigerung machte mir ebenfalls vieles klar.

Wie ich nach der dzokki-Zeit den Nationalsozialismus sehe
Ich habe bei dem Weiße-Flecken-Projekt begonnen zu erkennen, dass zwischen dem einfachen Gesagt-Bekommen, dass der Nationalsozialismus schlecht ist, (…) und dem wahrhaften Verstehen, dem Nachvollziehen, was damals wirklich geschehen ist, und warum es so unfassbar ist, ein gewaltiger Unterschied besteht.
Einerseits leben wir gegenwärtig in einer Gesellschaft, deren Zentrum das Individuum bildet, jeder hat also die Chance auf eine individuelle Annäherung bzw. auf ein individuelles Verständnis von Geschichte. Andererseits wird man heutzutage von der medialen Keule dermaßen betäubt, dass man sich manchmal fragen muss, ob das wirklich noch die eigenen Gedanken sind. Das ist eine Zwickmühle, denn Information und somit Meinungsbildung sind ja ohne Medien nur schwer möglich.
Deshalb muss man den Umgang mit medialen Informationen erlernen. Schon bei „Weiße Flecken“ lernten wir, auf welche Art und Weise die nationalsozialistische Propaganda in den Zeitungen und sonstigen Medien wirkte – u. a. durch Emotion.
Mit der Zeit bemerkte ich dann, dass man selber auch anfällig für so was ist (…). Und so stellt man sich dann die quälende Frage, wie hätte ich damals gehandelt, wäre ich auch Mitläufer gewesen, oder gar Täter?
(…) Darauf sollte meiner Meinung nach der Schwerpunkt bei der Aufarbeitung des Nationalsozialismus gelegt werden – und zwar insbesondere im Geschichtsunterricht an Schulen: die Fähigkeit zur eigenen Reflexion und ein rational hergeleitetes Gewissen. Dort sollte sollte man in Fragen sensibilisiert werden, die dann später durch Einrichtungen wie das DZOK differenziert werden.

Was heißt das: Empathie in der Erinnerungsarbeit ?
Zur Konkretisierung solcher Gedanken kam es bei mir während der Gedenkstättenfahrt der dzokkis im Januar nach Dora-Mittelbau und Buchenwald. Da führten wir eine Diskussion über die Funktion der Empathie in der Erinnerungsarbeit. Diese Frage war im Zusammenhang mit dem Konzept der KZ-Gedenkstätte Dora-Mittelbau aufgekommen. Soll Empathie Mittel der Erinnerung sei, also eine Strategie, mit der auch die nationalsozialistische Propaganda funktionierte? Meiner Meinung nach schon, doch nur, um sich dem Thema anzunähern, sich in die Situation der Menschen rein zu versetzen. Doch sollte das „Einfühlen“ auch klar differenziert und abgesteckt und gekennzeichnet werden. Darin besteht der Unterschied zur nationalsozialistischen Propaganda.

Areks Pläne und seine Wünsche fürs DZOK
Ich würde mich freuen, wenn ich als Friedensdienstleistender in Kreisau ein gemeinsames Projekt zwischen dem DZOK bzw. den dzokkis und der Institution in Kreisau ermöglichen könnte.
Nach Kreisau möchte ich studieren, Human- und Sprachwissenschaften, aber auf welche genau, habe ich mich noch nicht festgelegt.
Das DZOK ist ein Herzstück Ulms, gehört meiner Meinung nach genauso dazu wie das Ulmer Münster oder die Volkshochschule. Es muss unbedingt erhalten bleiben. Deshalb wünsche ich mir sehr, dass die Pädagogenstelle von Annette Lein erhalten wird. Ich kann mir das DZOK ohne sie gar nicht vorstellen. Für die dzokkis wünsche ich mir, dass die Sorgen um ihren Fortbestand lediglich Sorgen bleiben wie sie immer schon existiert haben. Ich habe nur die Befürchtung, dass ohne eine Pädagogin wie Annette Lein der Aufbau eines neuen dzokki-Kreises, falls es mal zum Zusammenbruch kommen sollte, sehr schwer wird.

Eine Bitte an die Leser der Mitteilungen
Auch bei „pax christi“ sind die „Freiwilligen“ verpflichtet, Sponsoren für die Kosten ihres Jahres zu finden. Ca. 120 Euro, verteilt auf 12 Monate à 10 €, wären wunderbar.
Die Bankverbindung: pax christi, Pax Bank Aachen; Konto 100 38 26 011; BLZ 370 601 93; Kennwort: Friedensdienst Arkadiusz.
Die mail-Adresse von Arek:
arekbl@freenet.de

„… ein brennendes Bedürfnis nach Normalität“
Lillian und David Gewirtzman, ehemalige jüdische DPs, waren (wieder) in Ulm

Dagmar Königsdorfer

Zum zwölften Mal wurde heuer der „Nationale Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus“ in Ulm und Neu-Ulm begangen. Er wird seither vom Ulm/ Neu-Ulmer „Arbeitskreis 27. Januar“ geplant, vorbereitet und durchgeführt. Von Anfang an war das DZOK dabei ein wichtiger Impulsgeber. Die Regie in diesem Jahr lag vor allem beim Ulmer Stadthaus, der Ulmer Volkshochschule und Christof Maihoefer. Maihoefer recherchiert seit Jahren am Thema „jüdische DPs in der Region Ulm/Neu-Ulm“ und er hatte dabei zu Lillian (sie lebte von Juni 1946 bis Juni 1948 als DP in Ulm) und David Gewirtzman, Überlebende der Shoah, intensiven Kontakt bekommen. Beide arbeiten heute am „Holocaust Memorial and Educational Center of Nassau County“ im Staat New York. Dort haben sie über die Geschichte der jüdischen DPs in Süddeutschland eine (Wander-) Ausstellung erarbeitet, die von Dezember bis Februar im Ulmer Stadthaus gezeigt wurde.
Dagmar Königsdorfer interviewte die Gäste und besuchte ihre Veranstaltungen.

Die Duplizität der Ereignisse berührt Lillian Gewirtzman zutiefst. Als sie und ihr Mann am 24. Januar aus New York kommend in München landeten, war ihr Gepäck verschwunden, und so kamen sie selbst und ihr Mann nur mit dem, was sie auf dem Körper trugen, nach Ulm. „Genauso kam ich vor 61 Jahren nach Ulm, mit nichts als dem, was ich trug“, sagt sie.
Lillian Gewirtzman, in Polen geboren, war fünf Jahre alt, als ihr Vater 1939 erahnte, dass er zwischen Hitler und Stalin eine Wahl zu treffen hatte. „Der eine wollte unser Leben, der andere unsere Seele“, ergänzt David Gewirtzman. Lillians Vater entschied, sich und seine Familie nach Sibirien zu retten. Später arbeiteten die Eltern in einem ukrainischen Arbeitslager. Tochter Lillian wurde vom Sowjetstaat als Kommunistin erzogen, ohne Identifikation mit ihren jüdischen Wurzeln. „Ich wuchs so auf, dass Religion Opium fürs Volk ist“, erinnert sie sich. Wenn sie von den russischen Menschen spricht, die sie damals kennen lernte, leuchten ihre Augen. „Sie hatten nichts, wir hatten nichts. Aber sie waren bereit, ihr Stück Brot mit uns zu teilen.“
Was unwiederbringlich war, wurde der Familie erst bei Kriegsende bewusst. Von der Familie ihrer Mutter, die im Vertrauen auf ein „kultiviertes deutsches Volk“ zurückgeblieben war, lebte niemand mehr. David Gewirtzman hat zwei Jahre unter dem Boden des Schweinestalls eines polnischen Gehöfts versteckt gelebt. In seiner Heimatstadt haben von 8000 Juden 16 die Shoa überlebt. Als Lillian Gewirtzman vom schrecklichen Tod ihres kleinen Neffen, vom Sadismus der Mörder, erzählt, überwältigen sie einen Moment lang ihre Gefühle, dann hat sie sich rasch wieder im Griff. „Im Alltag verbergen wir diese Gefühle, sperren sie manchmal richtiggehend in ein Gefängnis ein. Ich bin wie ein Wild im Wald, zu 95 Prozent kann ich vertrauen, ein Rest sichert sich immer ab.“ Ihr Mann dagegen sei bedingungsloser Optimist.

12 Jahre alt war Lillian Gewirtzman, als sie ins Ulmer DP-Lager kam. Ihr wesentlicher Eindruck war die Stille. „Es gab keine Kinder. Erst als überlebende Juden aus dem Osten ankamen, gab es Kinder. In uns, den DPs, war ein brennendes Bedürfnis nach Normalität. Sich aus dem, was wir bekamen, ordentlich zu kleiden, Verwandten nach Amerika - gestellte - Bilder einer Normalität schicken zu können, von Hochzeiten im Lager, bei denen Hering und Brot das Hochzeitsessen ergeben mussten: Normalität war das größte Bedürfnis nach all den erlebten Erniedrigungen.“
Kinder wurden im Lager geboren. „Es gab nichts zu essen und keinen Platz zum Leben, aber diese Kinder durften alle Zukunftsvisionen haben, und wenn sie noch so hochfliegend waren.“ Und so verschieden die DPs in ihrer Herkunft und Sprache waren, so sehr einte sie das Bedürfnis nach Identität und Zukunft. „Im Grunde hat uns Hitler zu einem Volk gemacht“, resümiert sie dieses Mühen der Überlebenden.
David Gewirtzman, wie seine Frau überzeugter Pazifist, sagt. „Hass ist nicht gut für den Menschen, der hasst. Das Zentralste überhaupt ist es, den Kindern keinen Hass zu lehren. Kein Kind wird negativ geboren.“

„Trotzdem“, sagt Lillian Gewirtzman, „habe ich lange gebraucht, bis ich zu der Empathie kam, was Hitler den jungen Menschen in Deutschland angetan hat.“ Lillian Gewirtzman liest viel, wohl nimmt sie Rechtsradikalismus in Deutschland wahr. Was ihr aber viel Hoffnung gibt: „Früher staunte ich über die steife Wohlerzogenheit der deutschen Kinder. Aber diese schreckliche deutsche Disziplinhörigkeit, die Menschen fügsam macht, gibt es nicht mehr.“

Lillian und David Gewirtzman bei ihrem Besuch in Ulm, rund um den 27. Januar.
(A-DZOK, 27.1.07; Foto: D. Königsdorfer)

„Thanks to all of you for making us feel at home“

Zurückgekehrt in die USA, bedankten sich die Gewirtzmans bei allen Ulmer Beteiligten dafür, dass sie sich in Ulm zu Hause gefühlt hätten. Sie seien tief bewegt gewesen, dass es in Ulm einen jährlich begangenen Gedenktag gebe und dass dieser mittlerweile ein Stadtereignis sei.
Eingangs zu ihrem Dankschreiben hatte Lillian Gewirtzman kurz skizziert, wie sie 60 Jahre zuvor als 12-jähriges Mädchen Ulm erlebt hatte: Ulm als Stadt hatte sie gar nicht wahr genommen, nur das Wohngebäude, die Sedan-Kaserne. Die deutsche und die jüdische DP-Bevölkerung hätten sich völlig fremd und feindselig gegenübergestanden. Jede Seite sah nicht Menschen, sondern nur Vorurteile und Klischees im anderen. Diese Erinnerung zwar nicht ausgelöscht, so doch korrigiert zu haben, war der Gewinn des Besuches.

„Ulmer Gedenkbuch für die Opfer der Judenverfolgung“
Ein Werkstattbericht von Ingo Bergmann

Im Januar 2007 haben meine Arbeiten am „Ulmer Gedenkbuch für die Opfer der Judenverfolgung“ begonnen, koordiniert am Ulmer Stadtarchiv und unterstützt vom Dokumentationszentrum. Ende 2008 soll das Ergebnis als Buch vorliegen.
Zunächst galt es, die 1961 veröffentlichte „Dokumentation über die Verfolgung der jüdischen Bürger von Ulm“ von Heinz Keil aufzuarbeiten und das vorhandene Datenmaterial zu sichten und auf den neuesten Stand zu bringen.
Bereits früh stellte sich heraus, dass die Zahl der bisher bekannten Opfer nach oben korrigiert werden muss. Denn es liegen einerseits neue, zum Teil übers Internet zugängliche Forschungsergebnisse vor, und andererseits Ergänzungen von Angehörigen, die während der Einladungen jüdischer Bürger nach Ulm in den 80er und 90er Jahren geleistet wurden.

In den kommenden Monaten gilt es nun, das Datengerüst mit Leben zu füllen. Die Problematik besteht darin, dass das Leben von Alltagspersonen mehr als 60 Jahre nach ihrer Ermordung nachgezeichnet werden soll. Viele haben Spuren in der Stadt hinterlassen - viele aber auch nicht.
Deshalb ein dringender Aufruf an alle: Helfen Sie uns mit Erinnerungen, Geschichten, Dokumenten, Bildern, Gegenständen von Ulmer Juden, das Gedenkbuch und damit die Erinnerung an die Ulmer jüdische Gemeinde so lebendig wie möglich zu machen.
Kontakte über das DZOK, tel. 21312.
Übrigens: Am Sonntag, dem 2. September, gebe ich vor allem für die, die mithelfen wollen, im Rahmen des „Europäischen Tages der jüdischen Kultur“ (vgl. S. 34) einen Zwischenbericht zum Stand der Arbeiten. Ort: die Stadt-Räume des DZOK, Büchsengasse 13, 16 bis 18 Uhr.

Ingo Bergmann bei einer Stadtführung für Jungsozialist/-innen auf den Spuren der Ulmer Juden. (A-DZOK, 2007; Bergmann)

Die Geschichte der „Weißen Rose“ immer wieder neu erzählen

Ein geglücktes Schüler-Projekt in Ulm und Neu-Ulm

Die Idee
Hans und Sophie Scholl haben mit Geschwistern und Eltern ab 1932 in Ulm gelebt. Sie blieben der Stadt bis zu ihrer Hinrichtung am 22. Februar 1943 aufs Engste verbunden. Als sie starben, waren sie 24 und 21 Jahre alt.
Die beiden gehören – zusammen mit ihren Freunden des studentischen Widerstandskreises „Weiße Rose“ - zu den bedeutendsten Deutschen des 20. Jahrhunderts. Besonders auch in Ulm und seiner Region leben ihre Namen, ihr Vermächtnis, ihre Geschichte bis heute in vielerlei Form fort.
Es erscheint selbstverständlich, dass diese Geschichte den nachwachsenden jungen Menschen immer wieder neu erzählt werden muss: einerseits die einer kleinen Menschengruppe, die Widerstand leistete, andererseits aber auch die Geschichte davon, wogegen ihr Widerstand sich richtete: nämlich gegen die Diktatur und die Verbrechen des nationalsozialistischen Deutschlands.

Die Durchführung
Dies war die programmatische Idee eines Projektes, das in Ulm und Neu-Ulm im Februar und März dieses Jahres durchgeführt wurde.
Und zwar von einem Veranstalter-Kreis, der vom Doku-Zentrum über die Volkshochschule und die „Denkstätte Weiße Rose“ bis zu den drei Schulen reichte, die in der Region nach Mitgliedern der „Weißen Rose“ benannt sind: die Christoph-Probst-Realschule, Neu-Ulm, die Inge-Aicher-Scholl-Realschule, Neu-Ulm-Pfuhl und das Hans und Sophie Scholl Gymnasium in Ulm.

Anneliese Knoop-Graf bei ihrem Besuch in Ulm. Als eine der letzten unmittelbaren Zeitzeuginnen der Weißen Rose bestritt sie zwei Schulveranstaltungen und einen Abend in der Ulmer Volkshochschule.
(A-DZOK,Knoop-Graf 2007; Foto: Lechner)

Drei Schüler der Christoph-Probst-Realschule werden von Klaus Schlaier, zuständig für die Ulmer Weiße-Rose-Denkstätte, als „guides“ für ihre Mitschüler ausgebildet.
(A-DZOK, Weiße Rose-Projekt 2007)

Das Programm

Im Mittelpunkt stand die Wander-Ausstellung „Die Weiße Rose. Gesichter einer Freundschaft“. Sie war in Freiburg vom Verein „Kulturinitiative“ produziert und dort Ende April 2004 eröffnet worden. In ihr geht es darum, die sechs Hauptgestalten der Weißen Rose, die hingerichtet wurden - Sophie und Hans Scholl, Alexander Schmorell, Willi Graf, Kurt Huber, Christoph Probst – den Menschen von heute durch Fotos und eigene Äußerungen nahe zu bringen.

Im Mittelpunkt standen **zwei pädagogische Projekte**:
- Führungen von Schülern für Schüler durch die Ausstellung (vgl. den Bericht nebenan)
- „Die Flugblätter der Weißen Rose weiter denken und schreiben“: Eine Aktion der Lehrer Frank Mittelsdorf und Georg Kocheise mit Schülern des Scholl-Gymnasiums Ulm

Folgende **Begleitveranstaltungen** wurden angeboten:
- Zeitzeugengespräche mit Anneliese Knoop-Graf, der Schwester von Willi Graf;
- „Auf den Spuren der Geschwister Scholl“, eine Stadtführung mit Julian Aicher und Silvester Lechner
- „Zur Notwendigkeit des Erinnerns“, Vortrag von Hans-Jochen Vogel
- „Sofie‘s Schwester“, ein neuer Film von Hanna Laura Klar über Elisabeth Hartnagel.

Unterstützer des Projektes waren: Stadt Ulm, Landkreis Neu-Ulm, Gedenkstättenförderung des Landes Baden-Württemberg, Verein „Gegen Vergessen – für Demokratie“.

Die Ausbildung zu Guides der Weiße-Rose-Ausstellung an der Christoph-Probst-Realschule

Ein Schülerbericht

Es war überraschend einfach, an unserer Schule in Neu-Ulm genügend Schülerinnen und Schüler zu finden, die sich von Klaus Schlaier von der Ulmer „Denkstätte Weiße Rose“ als guides durch die Ausstellung ausbilden lassen wollten. Doch durch die Beschäftigung mit unserem Namensgeber Christoph Probst ist die Weiße Rose anscheinend bereits zu einem Thema geworden, für das sich Schüler gerne engagieren.

Wir übten uns zunächst im lauten Sprechen (manchmal sogar Schreien) und im Halten von Blickkontakt. Dann ging es an das Erarbeiten der Fakten: die Geschichte und Ziele der Hitlerjugend und die Biografien einiger Mitglieder des Freundeskreises.
Bei den ersten Präsentationsversuchen am Ende des Ausbildungsvormittags waren einige bereits so weit, dass sie, nur mit Stichwortzetteln ausgerüstet, ihre soeben erarbeiteten Fakten souverän mit Hinweisen auf Bilder und Zitate auf den Ausstellungstafeln verbanden.
Das sehr lebendige und eindrucksvolle Auftreten von Frau Knoop-Graf als Zeitzeugin an unserer Schule brachte einen weiteren Motivationsschub, unsere Skrupel und Ängste zu überwinden und andere zu führen. Die ersten Geführten waren Gäste bei der Eröffnung der Ausstellung an unserer Schule, unter anderem Mitglieder der Familie Probst.
Besonders freuten wir uns über die Resonanz bei unseren eigenen Mitschülern. Sie waren sehr interessiert und schenkten uns Aufmerksamkeit und Beifall.

Wir selbst empfanden es als Gewinn, dass wir uns noch einmal mit den Ereignissen um die Namensgebung unserer Schule beschäftigen konnten und viel Neues dazulernten, auch hinsichtlich Sprachgestaltung und Präsentation. Es bleibt die Hoffnung, dass auch in jüngeren Mitschülern ein Keim für ihr künftiges Engagement gelegt werden konnte.

(Schüler und Schülerinnen der 9. und 10. Klassen der Christoph-Probst-Realschule Neu-Ulm, zusammengefasst von Ursula von Busse und Karin Jasbar)

Die neueste Publikation des Ulmer Dokumentationszentrums:

Hans Lebrecht: Gekrümmte Wege, doch ein Ziel

Erinnerungen eines deutsch-israelischen Kommunisten

Drei Mal Hans Lebrecht: 1937, 1944 (mit Tosca, seiner Frau), 2002.
(A-DZOK, Lebrecht; Repro von der Titelseite des Buches)

Hans Lebrecht: Gekrümmte Wege, doch ein Ziel. Erinnerungen eines deutsch-israelischen Kommunisten
Mit einem Vorwort von Hans Koschnick
Hg. vom Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg, Silvester Lechner
Ulm 2007
Verlag Klemm & Oelschläger
144 Seiten, 40 Abbildungen, 19,80 €
ISBN 978-3-932577-42-0

Die Lebenserinnerungen des Hans Lebrecht sind die Chronik eines deutsch-israelischen Lebens des 20. Jahrhunderts. Geboren 1915 in Ulm als Sohn einer großbürgerlichen jüdischen Leder-Fabrikantenfamilie, bekommt sein Leben mit dem Machtantritt der Nazis eine radikal neue Richtung. Die Firma wurde „arisiert". Hans flog ein Jahr vor dem Abitur von der Schule und er war plötzlich ein Fremder in seiner - man kann das so sagen - geliebten und tief vertrauten Heimatstadt. Der alltäglich demütigende, gewalttätige NS-Antisemitismus zwingt ihn, Deutschland, Ulm zu verlassen.
An seinem 21. Geburtstag im November 1936 hatte er Tosca Loewy, die Tochter des neuen Ulmer Kantors, in Ulm kennen gelernt, sie blieb bis zu ihrem Tod 2001 die Frau seines Lebens. Die neue Heimat des Paares wurde 1938 Palästina. Sie lernen das neue Land und seine tausend Neuanfänge lieben und fühlen sich fortan als „wahre Patrioten", ohne gläubige Juden oder Zionisten zu sein. Hans' in Deutschland tief verletztes Gerechtigkeitsgefühl bekommt eine neue Zielrichtung im Kampf als „Friedenaktivist" für einen gemeinsamen Staat Israel von gleich berechtigten palästinensischen und jüdischen Bürgern.
Als international tätiger Journalist - von Mitte der 50er Jahre bis fast in die Gegenwart - erlebt und beschreibt er von dieser Position aus die politische Entwicklung des Staates Israel. Mit 85 Jahren begann er die vorliegenden Lebenserinnerungen zu schreiben.
Das Buch ist weit mehr ein persönliches Geschichtenbuch vor historisch-politischem Hintergrund als ein Geschichtsbuch mit „objektivem" Anspruch. Dennoch hat es eine wichtige Botschaft für uns Deutsche der Gegenwart: es ist ein Stück historischer Verantwortung für die in deutschem Namen geschehenen Verbrechen, die tragische Gegenwart Israels nicht einfach weg zu schieben. Wir sind aufgerufen, genau hinzuschauen und uns einzufühlen, uns eigener Ressentiments (bis hin zu offenem Antisemitismus) bewusst zu werden und danach uns einzumischen und die Meinung zu sagen. Denn nur so kann dem ständig bei Millionen Israelis neu geweckten Trauma aus der Shoah, „wir sind in unserer Existenz bedroht und die Welt schaut zu", begegnet werden, ebenso wie der Überzeugung der meisten Palästinenser, von der westlichen Welt vergessen zu sein.
Hans Lebrecht lebt heute, gesundheitlich angeschlagen, im Kibbuz Beit Oren im Karmel-Gebirge in Israel.
Die Publikation konnte mit finanzieller Unterstützung der Gedenkstättenförderung des Landes Baden-Württemberg und der Ulmer Bürgerstiftung realisiert werden. (sl)

Margalith Pozniak und Ruth Bar-Hay, die beiden Töchter von Hans und Tosca Lebrecht, waren zur Vorstellung der Lebenserinnerungen am 10. März nach Ulm gekommen, die eine aus Hamburg , die andere - mit ihrem Mann Moische - aus Israel. Auch Edmundo Lebrecht aus Santiago, der Sohn von Hans' Bruder Walter (vgl. Titelbild), war unter den Gästen.
(A-Dzok, Eröffnung Büchsengasse, StA Ulm)

Lebrecht-Ausstellung in der Büchsengasse 13

Zu Hans Lebrechts Buch ist in den neuen Räumen des DZOK eine kleine Ausstellung mit Fotos und Dokumenten zu sehen.

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag, 9-12 Uhr; 14 bis 17 Uhr

Sie hängt noch bis Ende September 2007

Stiftung Geißstraße 7 in Stuttgart

In Stuttgart ist in den letzten Jahren die „Stiftung Geißstraße" entstanden, eine neue Form von Ge-Denkstätte, der es grundsätzlich um die Verbindung historischer Erfahrungen aus der nationalsozialistischen Vergangenheit mit Erscheinungen der Gegenwart geht. Ein Ansatz, der für alle Gedenkstätten immer wichtiger wird, auch für die Ulmer. Deshalb, aber auch, weil die „Geißstraße" Lebensläufe und Persönlichkeiten, die eng mit Ulm zu tun haben, wie Fritz Bauer und Alfred Moos (vgl. S. ■ und ■), thematisiert, haben wir ihre Mitarbeiterin Claudia Pralle gebeten, sie in den DZOK-Mitteilungen vorzustellen.

Adresse: Stiftung Geißstraße 7, Geißstraße 7, 70173 Stuttgart; Vorstand: Dr. Michael Kienzle; www.geissstrasse.de; www.zeichen-der-erinnerung.org

Die Stiftung Geißstraße 7 ist eine lokale, in der Stadtmitte von Stuttgart gelegene Institution und hat sich zum Ziel gesetzt, Menschen unterschiedlicher Lebensstile und Nationalitäten zusammenzubringen. Sie wurde 1996 von einer Bürgerinitiative gegründet, nachdem auf das Haus in der Geißstraße am 16. März 1994 ein Brandanschlag verübt worden war. Sieben Bewohner des Hauses starben. Der Ort des Brandes sollte nicht zu einer Gedenkstätte des Brandes werden, sondern zu einem interkulturellen und lebendigen Ort.

Mit der Reihe „Denkblätter" über Persönlichkeiten aus Stuttgart und Ereignisse der Stadtgeschichte erinnert die Stiftung Geißstraße 7 die Stuttgarter an die Geschichte und Menschen aus ihrer Stadt.
Zwei gegensätzliche Biografien stellte die Stiftung Geißstraße 7 in einem Denkblatt (Dez. 2006) gegenüber: Fritz Bauer und Wilhelm Boger.
1933 wurde der Amtsrichter Fritz Bauer aus Stuttgart verhaftet und im KZ Heuberg interniert. Fritz Bauer überlebte die KZ-Haft und seine Flucht ins Ausland. Als Generalstaatsanwalt initiierte er den von 1963 bis 1965 in Frankfurt/Main stattfindenden Auschwitz-Prozess. Dieser war der größte und bedeutendste Prozess der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte. In diesem Prozess wurde auch Wilhelm Boger, der „Teufel von Auschwitz", zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Boger war drei Jahre nach Fritz Bauer in Zuffenhausen geboren worden und besuchte ebenfalls in Stuttgart die Schule.
Ebenfalls in der Reihe „Denkblätter" sind u.a. erschienen: „Joseph Süß Oppenheimer", „Elly Heuss-Knapp", „Emil Molt" und „Werner Krauss", „Deportation jüdischer Mitbürger aus Stuttgart in Jahren 1941 - 1945".
Dieses Denkblatt anlässlich des 60. Jahrestages der ersten Deportation im Jahr 2001, war der erste Schritt zu

Das Haus der Stiftung Geißstraße 17 (Foto: Geißstraße)

einem weiteren stadtgeschichtlichen Projekt der Stiftung, dem Erinnerungsort „Zeichen der Erinnerung". Diese Gedenkstätte befindet sich an authentischem Ort, dem Inneren Nordbahnhof, von dem aus Juden aus Stuttgart, Württemberg und Hohenzollern deportiert worden sind. Ein weiterer Baustein auf diesem Weg war eine Zugreise auf historischen Spuren: die Stiftung Geißstraße 7 lud die zwei Zeitzeugen Inge Auerbacher und Garry Fabian, Überlebende des KZ Theresienstadt, ein, um Jugendliche und Künstler von Stuttgart nach Theresienstadt zu begleiten.
Im Sommer 2006 eröffneten der Stuttgarter Oberbürgermeister Wolfgang Schuster und der Verein „Zeichen der Erinnerung" das gebaute „Zeichen der Erinnerung".
Die Stiftung Geißstraße 7 beschäftigt sich nicht ausschließlich mit Erinnerungsarbeit, sondern auch mit zahlreichen anderen kulturellen und interkulturellen Themen. Zurzeit arbeitet die Stiftung an einem interkulturellen Jugendaustausch zum Thema Mobilitätskultur und mobile Lebensstile in unterschiedlichen Ländern.

(Claudia Pralle)

es in Kürze+++Neues in K

„… keinerlei Verherrlichung von NS-Gedankengut in jeder Form und in jeder Art der Äußerung …"
…. sei auf dem Gelände des ehemaligen KZ Oberer Kuhberg zu dulden, heißt es in einem jüngst abgeschlossenen Vertrag zwischen der Stadt Ulm und dem Förderkreis Bundesfestung Ulm, e.V. (FBU).
Der Hintergrund: Die Stadt Ulm (Eigentümerin seit 2002, vorher Bundesrepublik Deutschland), schloss im Februar 2007 mit dem Förderkreis einen Erbbaurechtsvertrag auf 25 Jahre. Der Förderkreis erwarb damit Eigentumsrechte am Bauwerk auf Zeit, was dem Verein u.a. den Vorteil bringt, aus den eigenen Mauern, in die er viel Arbeit gesteckt hat, nicht mehr schnell rausgekündigt werden zu können. Der Stadt Ulm bringt diese Regelung den finanziellen Vorteil, dass der FBU für den gesamten Unterhalt des Geländes und Bauwerks im von ihm genutzten Teil verantwortlich ist.
Der Vertrag enthält eine „Heimfall-Regelung": d.h., er beschreibt Umstände, die dazu führen können, dass die Erbpacht hinfällig wird und Gebäude und Gelände vorzeitig an die Stadt zurückfallen; und zwar dann, wie es wörtlich heißt, wenn der „Erbbauberechtigte sich durch sein Verhalten oder das seiner Organe in der Öffentlichkeit, insbesondere durch Äußerung in Wort und Schrift, in Widerspruch zu der Nutzung des Forts als Dokumentationszentrum – KZ-Gedenkstätte bringt und der Grundstückeigentümerin dieserhalb ein Festhalten an diesem Vertrag nicht zugemutet werden kann."
Noch präziser heißt es an anderer Stelle, dass es „absolut vorrangiges Interesse" der Stadt Ulm sei, „keinerlei Schädigung des Andenkens an die Opfer der NS-Gewaltherrschaft und keinerlei Verherrlichung von NS-Gedankengut in jeder Form und in jeder Art der Äußerung zu dulden. Dies gilt auch unabhängig davon, ob entsprechende Handlungen oder Äußerungen strafrechtlich geahndet werden oder nicht. Der Erbbauberechtigte verpflichtet sich […], im Rahmen seiner Nutzungen keine der vorgenannten Handlungen zu dulden, unabhängig von wem sie ausgehen. Dies gilt auch für Besucher."
Das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg, e.V. bleibt weiterhin Mieter der Eigentümerin Stadt Ulm. Diese hat

für den Mieter DZOK am Reduitgebäude (der ehem. KZ-Kommandantur) ein ausschließliches Nutzungsrecht und an den Zuwegen, dem südlichen Kasemattengang, dem Weg dorthin und an den bestehenden Stellplätzen Mitbenutzungsrechte. Die Last des Unterhalts folgt dem Nutzungsrecht.
D. h., die Stadt bleibt zuständig für den Unterhalt dieser Teile. Die Parkplätze können von den Besuchern des DZOK mitgenutzt werden. Alle anderen „Zugangsrechte" und Neuerungen (z. B. Führungen übers Gelände) erfordern Sonderabsprachen. Ein neuer Mietvertrag zwischen DZOK und Stadt Ulm wird in absehbarer Zeit geschlossen. (sl)

Hans Fichtner, zusammen mit seiner Frau Maja, …
… erhielt am 16. März als Würdigung seiner zahlreichen Verdienste um das Ulmer Gemeinwesen aus der Hand des Oberbürgermeisters Ivo Gönner das „Ulmer Band". Wie schon mehrfach in den „Mitteilungen" beschrieben, war und ist Fichtner (Jahrgang 1922) vor allem mit seinen Schreinerarbeiten seit etwa 60 Jahren ein absolut unverzichtbarer praktischer Helfer der Ulmer „Naturfreunde" und seit gut zwei Jahrzehnten des Doku-Zentrums. Er hat mehrere Dutzend Stühle in der Gedenkstätte repariert und hat an die 50 Hocker neu gefertigt. Sein jüngster Beitrag ist ein Briefkasten in der Büchsengasse 13.

Hans Fichtner mit seiner Frau Maja am 16. März 2007, dem Tag seiner Ehrung. (Foto: Lechner, A-DZOK; 2007)

Fichtner und seine Zwillingsschwester waren als Berliner Waisenkinder Ende der 20er-Jahre nach Herrlingen bei Ulm gekommen. Sie wurden Pflegekinder von Käthe Hamburg (trugen zunächst auch deren Namen) und wohnten in deren „Waldheim". Sie besuchten die Schule des „Landschulheims Herrlingen", das von Anna Essinger geleitet wurde. Die beiden Frauen waren Jüdinnen und mussten nach 1933 Deutschland verlassen. Fichtner, der nichtjüdisch war, musste zwei letzte Schuljahre in der Herrlinger „deutschen Volksschule" verbringen und erinnert sich: „die Schule war eine Katastrophe, da hab ich rein gar nichts gelernt".
Fichtners Ehrung fand im Rahmen der Jubliäumsfeierlichkeiten „Zehn Jahre Bürgerstiftung Ulm" statt. Das DZOK war dort mit einem Stand vertreten, da schon drei seiner Projekte von der Bürgerstiftung gefördert worden waren. (sl)

Die „Zentralstelle" in Ludwigsburg schließt …
....voraussichtlich 2008, da dann das Kriegsende 63 Jahre zurück liegt, die Täter verstorben und alle noch nötigen Recherchen in verschiedenen Archiven der Welt abgeschlossen seien. Die „Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen", wie der offizielle Titel der Behörde lautet, war 1958 in Reaktion auf den „Ulmer Einsatzkommando-Prozess" gegründet worden. In Ulm wird 2008 eine Ausstellung zu „50 Jahren Ulmer Einsatzkommando-Prozess" stattfinden, veranstaltet u. a. vom Haus der Geschichte Baden Württembergs, des Ulmer Stadtarchivs und des DZOK. Die Bestände der Zentralstelle gehen über an das Bundesarchiv. (sl)

„Zur Unterstützung des Baues einer neuen Synagoge in Ulm" …
… wurde am 23. Mai ein Förderverein gegründet. Nachdem sich in Ulm seit etwa zehn Jahren wieder eine jüdische Gemeinde (weitgehend mit Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion) entwickelt hat und seit fünf Jahren mit Shneor Trebnik auch ein Rabbiner tätig ist, wird nun als nächste Stufe der Bau einer Synagoge vorbereitet.
Die Deutsch-Israelische Gesellschaft Ulm/Neu-Ulm hatte die Vorbereitungen für den neuen Verein übernommen, und aus ihren Reihen kommt auch der neue Vorstand.
Gewählt wurden: als Vorsitzender Wolfgang Müller und als Stellvertreter Christof Maihoefer. Der Mitgliedsbeitrag: 40 € und 20 € (reduziert). Adresse: Förderverein Neue Synagoge, Pf 1911, 89009 Ulm; Tel.: 66434. Konto 210 875 52, Sparkasse Ulm BLZ: 630 500 00. (sl)

„Familie Bechtle aus Löchgau" …
… war der Titel eines biografischen Berichtes in unseren „Mitteilungen 42" über diese bedeutende Familie aus dem württembergischen KPD-Widerstand. Als Verfolgte der Nazis mussten sie Schreckliches erleiden, Wilhelm und Reinhold Bechtle u.a. auch im KZ Oberer Kuhberg. Nun haben die Autoren des Berichtes, Madleine Grünwald und Reinhold Bechtle in diesem Teil ihrer Familie weiter geforscht und eine ergänzte und verbesserte Fassung zu Papier gebracht. Diese nun gültige Fassung des Lebens- und Leidensberichtes der Bechtles kann im Dokumentationszentrum bestellt werden – gegen einen Unkostenbeitrag von 5 €.

Christoph Kopke, ein engagiertes Vereinsmitglied, …
… wie wir es uns manchmal erträumen, schrieb an die Stadt Ulm am 12. Februar:
„Sehr geehrte Damen und Herren,
beim „Stöbern" auf der Internetpräsentation der Stadt Ulm ist mir Folgendes aufgefallen: Weder unter „Inhalte A bis Z", noch im Bereich Kultur unter „Museen", noch unter „Stadtgeschichte", noch unter Bildungseinrichtungen, noch unter Wissenschaft „Institutionen und Verbände" finde ich einen Link zum Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg. Nur wer weiß, dass eine solche Einrichtung existiert, findet versteckt unter Leben in Ulm über den Hinweis „Vereine und Initiativen" in der Liste „Telebus" einen Verweis auf die Gedenkstätte.
Da das DZOK eine überregional bekannte und geschätzte Gedenkstätte und ein regional wichtiger Bildungsträger ist, die Einrichtung Bildungsarbeit und in bescheidenem Umfang auch wissenschaftliche Forschung leistet, fände ich es angebracht, dass Besucher Ihrer Website

auch auf diese Einrichtung hingewiesen werden. Es entsteht überdies sonst vielleicht der sicher nicht beabsichtigte Eindruck, dass die Stadt Ulm sich zwar mit einem „Donauschwabenmuseum“ schmückt, die Aufarbeitung der dunklen Seiten der Stadtgeschichte und deren museale Präsentation ihr jedoch peinlich oder zumindest nicht wichtig ist.
Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie auf Ihrer Internetseite an passender Stelle einen entsprechenden, leicht zu findenden Link zur Ulmer KZ-Gedenkstätte setzen würden und verbleibe mit guten Wünschen...“
Kopkes Intervention hatte Erfolg: nun steht das DZOK auch unter den Ulmer Museen mit seinen Öffnungszeiten. Fazit: Liebe Leser/-innen, helfen auch Sie mit, die öffentliche Präsenz des DZOK zu verbessern! (sl)

„Zukunft der Erinnerung“ …
… war der Titel einer Tagung, die von 20. bis 22. Oktober 2006 vom „Comite‘ International de Dachau“ und der KZ-Gedenkstätte Dachau durchgeführt wurde. Die Tagung war der Versuch, mit der zweiten und dritten Generation der Opfer ins Gespräch zu kommen und Strategien zur künftigen Grundlage der Erinnerungsarbeit zu entwickeln. Die in drei Sprachen verfasste Dokumentation ist sehr lesenswert und in vielem auch auf die Ulmer Situation anwendbar. Bestellungen über: info@kz-gedenkstaette-dachau.de

---

Das Ulmer Gestaltungs-Büro Braun & Engels …
… hat am 8. Juni den Auftrag für die Gestaltung der ständigen Ausstellung in der Berliner „Topographie des Terrors“, am Ort des ehemaligen Hauptsitzes der NS-Gestapo, bekommen. Sie haben sich in diesem Wettbewerb zu einem der bedeutendsten deutschen Gedenkstätten-Projekte dieses Jahrzehnts durchgesetzt. Braun & Engels sind dem DZOK vielfach verbunden. Das reicht von der Gestaltung der Kuhberg-Gedenkstätte (2001) bis zur Gestaltung der neuen Räume in der Büchsengasse 13. Wir gratulieren … und sind auch ein bisschen stolz. (sl)

Albert Schanz, ein Ururgestein der Ulmer Sozialdemokraten, …
… ist am 4. Januar diesen Jahres in Ulm verstorben. 1909 in Neu-Ulm geboren, gehörte er seit 1923 der Ulmer SPD an. Kurz vor seinem 90. Geburtstag, im Juni 1999, hatten wir ihn in Heft 29 unserer „Mitteilungen“ vorgestellt als einen, der schon damals eigentlich nicht mehr vorhandenen Zeitzeugen:

Albert Schanz bei der Gedenkfeier der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg, November 1998 (A-DZOK, Gedenkfeier 98)

einen Zeitzeugen, der noch Erinnerungen hatte an die Arbeiterbewegung der Weimarer Zeit, der dabei war , im „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ die Republik zu verteidigen und der die ganze NS-Zeit erlebt und überlebt hatte. Für das DZOK war er immer ein Stück lebendiger Bezug zu dem, was dessen Aufgabe ist: Entstehen, Verlauf und Zusammenbruch des NS-Systems in Erinnerung zu bewahren, als ein Modell der Zerstörung von Demokratie und Menschenrechten, als ein Modell für heute und morgen. Nun muss diese Arbeit als Arbeit an unser aller Zukunft ohne Zeitzeugen weiter gehen. (sl)

Arolsen: „Transparenz und Offenheit walten zu lassen“, …
… ist die erklärte Absicht von Reto Meister, des neuen Leiters des „Internationalen Suchdienstes des Roten Kreuzes“ im nordhessischen Arolsen. Ab jetzt wolle man – nach 60 Jahren Abschottung – „eng mit den KZ-Gedenkstätten zusammenarbeiten“. Im weltweit größten einschlägigen Archiv von Arolsen lagern Daten und Materialien von mehr als 17 Millionen Menschen, die vom nationalsozialistischen Terrror, insbesondere auch in Konzentrationslagern, betroffen waren.
In diesen Wochen hat durch die Bundesrepublik – einem der elf Staaten im Verwaltungsrat – das entsprechende Gesetz zur „geordneten Öffnung“ der Bestände durch die Unterschrift des Bundespräsidenten Gültigkeit bekommen.
Obgleich die frühen KZs wie das Ulmer auf dem Oberen Kuhberg, in der Regel nicht mit ihren Häftlingsdaten zu den Beständen gehören, wird das DZOK eine Anfrage formulieren. (sl)

Eine GFS, d.h. eine „Gleichwertige Feststellung von Schülerleistungen“ …
…, wichtiger Bestandteil des Landesbildungsplanes 2004, wird von Schüler/-innen der 12. Klassen aus ganz Baden-Württemberg am DZOK immer häufiger nachgefragt. Im Jahr 2006 geschah das über 20 Mal. Obgleich sehr betreuungsintensiv, dürfen diese Aktivitäten des DZOK nicht im Rahmen des von der Landesstiftung Baden-Württemberg geförderten Projektes „Gedenkstättenpädagogik“ bearbeitet werden, wie es im Zuwendungsvertrag von Mai 2007 heißt. Der Grund: Mit den Stiftungsmitteln dürfen „keine hoheitlichen Ausgaben des Landes finanziert werden“, was auf die GFS somit zutrifft. Eine schwierige Situation …

Das European Resistance Archive (ERA) …
… ist am 7. Mai online gegangen: www.resistance-archive.org.
ERA ist in den letzten neun Monaten in Zusammenarbeit von Partnern aus Polen, Österreich, Frankreich, Italien, Slowenien und Deutschland entstanden. Das Projekt wurde von der Europäischen Kommission gefördert.
Ziel von ERA ist es, die Geschichte der Widerstandsaktivitäten gegen Faschismus und Besatzung während des Zweiten Weltkrieges in einem Online-Archiv lebendig und sichtbar zu halten. Kern des Video-Portals sind vorerst 20 Interviews mit Frauen und Männern, die in sechs europäischen Ländern am antifaschistischen Widerstand auf vielfältige Art und Weise teilgenommen haben.
Wer Interesse an dem Projekt hat, wende sich an: era@resistance-archive.org

Die Frühjahrsausgabe 2007 des Antifaschistischen Info Blattes (AIB) …

… hat das Thema: „Der rechte Rand der DDR – Rechtsextremismus in der DDR – von staatstragend bis ‚Rowdytum'".

Einige Beiträge:

„Neonazis in der DDR"; „Extreme Rechte in der DDR"; „Die Partei der Ehemaligen" (= NDPD); „Von Ökobauern und Artamanen" (die völkische Gruppierung der Artamanen in Mecklenburg-Vorpommern); ein Gespräch („Politik ist ihnen einfach fremd") über Schnittmengen zwischen Teilen der Bikerszene und dem Neonazismus; außerdem beginnt in dieser Nummer eine Serie über „Faschismustheorien", hier am Beispiel der „Bonapartismus-Theorie".

Info und Probeexemplar über: Antifaschistisches Info Blatt (AIB), Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin; www.antifainfoblatt.de; mail@antifainfoblatt.de

---

Eine Datenbank aller Holocaust-Überlebenden weltweit …

… legt zur Zeit das Holocaust-Museum in Washington an. Es ruft alle einschlägigen Institutionen und Überlebenden dazu auf, Kontakt aufzunehmen und Daten zu melden. Alle weiteren Infos über die folgende web-site: www.ushmm.org/registry

---

Die Benennung der Uni Ulm nach Albert Einstein …

… ist wieder im Gespräch (vgl. SüdwestPresse Ulm, 15.11. und 2.12. 2006). Zur gleichen Zeit reklamierte die SPD-Fraktion im Gemeinderat, dass es in Ulm bisher keine dauerhafte biografische Dokumentation zu Einstein gebe (SWP, 16.11. 06).

Die Meinung des DZOK:

Vorausgesetzt, die Nachlass-Verwalter Albert Einsteins an der Hebrew University in Jerusalem stimmen zu, wäre dies eine würdige Benennung der Ulmer Uni, auch wenn diese Universität nur sehr partiell das Lebenswerk Einsteins berührt. Überdies wäre die Benennung eine Revision der blamablen Zurückweisung der bereits vom damaligen Nachlassverwalter Nathan genehmigten Benennung im Jahr 1978.

Allerdings: einer weiteren Ulmer Institution das Namens-Etikett umzuhängen, wäre zu billig. D.h. die Konsequenz einer Benennung wäre eine gewisse Institutionalisierung einer fundierten Ulmer Beschäftigung mit der Biografie Einsteins – und zwar mit der ganzen, der wissenschaftlichen ebenso wie der politischen Biographie. Und dabei wäre auch zu zeigen – was die große Ulm/Berner Einstein-Ausstellung von 2005 vernachlässigt hat – , dass Einstein nicht nur zufällig in Ulm geboren ist, sondern dass sehr viele seiner Vorfahren der weiteren Umgebung Ulms, d.h. dem schwäbischen Landjudentum, entstammen. Und das hat auch Einsteins Persönlichkeit stark geprägt. (sl)

Alfred-Moos-Weg …

... heißt seit ein paar Wochen ein Weg, der von der Karlstraße (gegenüber „Eden") durch den Alten Friedhof bis zur Friedenstraße führt. Auf Vorschlag des Doku-Zentrums ist diese Benennung zum 10. Todestag von Alfred Moos am 1. April vorgenommen worden.

Moos, am 11. April 1913 in Ulm geboren, zeichnen vor allem drei Aspekte aus:

- er, seine Frau Erna und beider Familien stehen exemplarisch für Bestehen und Untergang der jüdische Gemeinde Ulms, bis zurück zu den gemeinsamen Wurzeln im Schwäbischen Landjudentum;
- schon vor 1933 war Alfred Moos engagierter Demokrat und aktiver Verteidiger der Weimarer Republik; diese demokratische Haltung behielt er während seines 17- jährigen Exils in Palästina/Israel bei und verkörperte sie dann wie ganz wenige in der Ulmer Bürgerschaft in der Zeit nach seiner Rückkehr nach Ulm, 1953, bis zu seinem Tod 1997.
- Alfred Moos hat sich um den geistigen und moralischen Aufbau seiner Heimatstadt durch seine Aktivitäten und sein politisches Engagement in vielen Initiativen verdient gemacht.

1988 hat Moos die Ulmer Bürgermedaille erhalten. 1995 war beim Dokumentationszentrum die Darstellung von Claudia Dauerer, „Alfred Moos, ein Ulmer Jude auf der Flucht vor dem NS-Staat", erschienen. (sl)

Die „Freien-Wähler-Gemeinschaften" …

… sind besonders in Baden-Württemberg ein bedeutsames, vor allem kommunalpolitisches Phänomen. Gegründet in der unmittelbaren Nachkriegszeit war ihre von der Erfahrung des Nationalsozialismus geprägte Losung: „nie mehr Parteipolitik, direkt die Interessen des Bürgers vertreten". In Ulm z.B. sind die Freien Wähler bis heute eine starke Fraktion (mit etwa einem Viertel der Wählerstimmen) im Gemeinderat. Jahrzehntelang an der CDU orientiert, vollzog sich in den letzten Jahren ein Generationswechsel und damit ein Wandel hin zu mehr Offenheit in die verschiedenen politischen Lager.

Ein Beispiel dafür ist das Verhältnis zum Doku-Zentrum: Hatte die Ulmer Fraktion noch vor 10 Jahren im Gemeinderat den städtischen Zuschuss für den Ausbau der Gedenkstätte verhindert, so gibt es heute Interesse, ja Sympathie von FWG-Repräsentanten gegenüber der Arbeit des DZOK.

So war die Stadtteilgruppe Söflingen der FWG am 26. Mai – zum ersten Mal in ihrer Geschichte – zu Gast in der Ulmer KZ-Gedenkstätte. Das andere Beispiel für den Klimawandel kommt von jenseits der Donau: Am 20. Mai erschien der Vorsitzende der FWG im Kreistag von Neu-Ulm, Dieter Wegerer, und überreichte 100 € als Spende. Begründung: Zwar habe man im Kreistag eine Zuschusserhöhung fürs DZOK abgelehnt („sonst kommen alle"), aber mit dieser Spende wolle man „als FWG-Kreistagsfraktion die ausgesprochen wertvolle und wichtige Arbeit des Dokumentationszentrums" anerkennen. (sl)

„Ihr seid nicht umsonst gestorben“

Armin Ziegler:
Thomas Mann und die „Weiße Rose“ – Der Einfluss der „Feindsender“. Ein Beitrag zur „Weiße-Rose“ Forschung. *Crailsheim (Baier) 2007; 102 S., 12,95 €*

Armin Ziegler als Weiße-Rose-Forscher ist in den Spalten der „Mitteilungen“ bekannt. Nun hat er ein weiteres verdienstvolles Werk vorgelegt, das insbesondere für Lehrer von höchstem Interesse sein dürfte.
Von der immer wieder diskutierten Frage ausgehend, wo die Verfasser der Flugblätter der Weißen Rose Sprache, Gedanken, Informationen her hatten, konzentriert sich Ziegler auf eine bisher wenig beachtete Quelle (eine Ausnahme bildet der Weiße-Rose-Forscher Hinrich Siefken): nämlich die Sendungen der – wie sie von den Nazis genannt wurden – „Feindsender“, allen voran des „Deutschen Dienstes der British Broadcasting Corporation“ (BBC). Dieses Programm hatte die Funktion, der „Volksempfänger“-NS-Propaganda in der deutschen Bevölkerung andere Informationen entgegenzusetzen. Ab Oktober 1940 bis Kriegsende hielt bei der BBC Thomas Mann unter dem Titel „Deutsche Hörer!“ monatlich einen Vortrag von etwa acht Minuten, in dem er wortgewaltig politisch-moralisch den Nationalsozialismus und seine Repräsentanten attackierte.
Zwar war „Feindsender-Hören“ mit Kriegbeginn unter Strafe gestellt (es gab deswegen auch Todesurteile), doch ist davon auszugehen, dass einige Hunderttausend Deutsche regelmäßig „Feindsender“ hörten. Und dazu gehörten zweifellos auch die Mitglieder der Weißen Rose. Vater Robert Scholl z. B. stand wegen „Rundfunkverbrechen“ am 25. September 1943 vor dem Ulmer Gericht, wie im Ulmer Tagblatt vom 8. Oktober unter der agitatorischen Überschrift „Wie lange noch Scholl? – eine berechtigte Frage“ berichtet wurde. Überliefert ist überdies, dass Thomas Mann und seine berühmten Romane bei den Scholls hohes Ansehen genossen.
Ziegler zitiert einerseits vollständig die Thomas-Mann-Reden, die in der Zeit der entstehenden (ab Nov. 1941) Widerstandsaktivitäten des Weiße-Rose-Kreises bis zum 24. Januar 1943, dem letzten BBC-Termin vor der Münchner Flugblatt-Aktion am 18. Februar, gehalten wurden; und er zitiert andererseits die Texte der sechs Flugblätter sowie den Entwurf von Christoph Probst. Dabei springen einige argumentative und sprachliche Übereinstimmungen ins Auge, wobei insbesondere die Sendung vom Mai 1942 – als die ersten vier Flugblätter von Alexander Schmorell und Hans Scholl verfasst wurden – in ihren Entsprechungen hervorsticht.
Thomas Mann erfuhr von den Münchner Aktivitäten erst im Frühjahr 1943 und hielt dann in der BBC am 27. Juni 1943 seinen berühmten Nachruf: „Ihr seid nicht umsonst gestorben“. (sl)

„Öl im Getriebe“ des NS-Staates

Wolfram Wette (Hrsg.):
Filbinger – eine deutsche Karriere. *Springe (= zu Klampen) 2006; 190 S., 18 €*

Vor genau einem Jahr erschien dieses Buch zu Hans Filbinger mit dem prophetischen Einleitungssatz des Herausgebers: „Bis zum heutigen Tage ist Hans Filbinger in Deutschland eine politische Reizfigur geblieben.“ Dies bewahrheitete sich, als Filbinger am 1. April diesen Jahres verstarb (geboren 19.9.1913) und am 11. April bei der Trauerfeier im Freiburger Münster Ministerpräsident Günter Oettinger u. a. sagte: „Hans Filbinger war kein Nationalsozialist. Im Gegenteil: Er war ein Gegner des Regimes.“ Die Reaktion im deutschen Blätterwald war gewaltig, die Irritationen in weiten Kreisen der Öffentlichkeit waren erheblich, bis tief in Filbingers Partei hinein. Erst mit Oettingers Widerruf am 16. April („Ich halte meine Formulierung nicht aufrecht, sondern ich distanziere mich davon.“) flaute der Sturm ab.
In der vorliegenden Aufsatzsammlung von sieben wissenschaftlich ausgewiesenen Autoren wird einerseits die „Reizfigur Filbinger“ in ihrem politischen Werdegang nachgezeichnet; andererseits aber wird die Gestalt Filbinger exemplarisch gesehen: für die „Funktionselite“ der Beamten und Juristen im NS-Staat und ihr fast nahtloses Weiterwirken in der Bundesrepublik bis in die 80er-Jahre.
Zum speziellen „Fall Filbinger“ schreiben Wolfram Wette, Ricarda Berthold („Filbingers Tätigkeit als Marinerichter im Zweiten Weltkrieg“), Anton Maegerle („Studienzentrum Weikersheim“) und Walter Mossmann („hans, il conformista“). Justizgeschichtliche Beiträge stammen von Manfred Messerschmidt (Justiz in den 20er Jahren: „Wege in den Unrechtsstaat“ und „‚Elastische‘ Gesetzesanwendung durch Wehrmachtsgerichte“), von Joachim Perels („Die Umdeutung der NS-Diktatur in einen Rechtsstaat. Über ideologische Tendenzen in der Justiz der Bundesrepublik“), Helmut Kramer („Karrieren und Selbstrechtfertigungen ehemaliger Wehrmachtsjuristen nach 1945“). Der abschließende Aufsatz zur Ablösung der NS-Traditionen in der bundesdeutschen Justiz stammt auch von Wolfram Wette:“ Ein Meinungswandel in Deutschland, 1980 -2002. Opfer der Militärjustiz rehabilitiert“.
Was Filbinger vor allem zur exemplarischen Reizfigur macht, war seine prinzipielle Uneinsichtigkeit in die verbrecherischen Anteile seines Handelns als Marinerichter (April 1943 bis Mai 1945). Sie gipfelte ein paar Wochen vor seinem Rücktritt als Ministerpräsident am 7. August 1978 in dem vor drei Spiegel-Redakteuren geäußerten Satz, „Was damals Recht war, kann heute nicht Unrecht sein.“ Letztlich blieb er dieser Position bis zu seinem Tod treu, was besonders in seinem Rechtfertigungsbuch von 1987, „Die geschmähte Generation“ deutlich wird. Wolfram Wette resumiert (S. 30): „Er war kein Sand, er war Öl im Getriebe.“
Mit diesem mittlerweile zum „geflügelten Negativ-Wort“ gewordenen Satz, „Was damals Recht war …“, der „die Unterschiede zwischen nationalsozialistischem Unrechtsstaat und demokratischem Rechtsstaat tendenziell“ einebnet (Wette, S. 11), wurde Filbinger mit seiner Geschichte sowie seiner politischen Praxis als Ministerpräsident zum Antipoden der deutschen Nachkriegsgeneration. Und zwar desjenigen Teils von ihr, der einerseits aus der Perspektive der Opfer die NS-Zeit „aufarbeiten“ wollte und will, und der andererseits sich kritisch mit der gesamten gesellschaftlichen Wirklichkeit auseinandersetzte.
Aus Ulmer Gedenkstätten-Perspektive anzumerken ist: dass, wie angestrebt

seit den 60er Jahren, aus dem Ulmer Doku-Zentrum keine Gedenkstätte des Landes wurde, sondern eine der Region, getragen von einem 1977 gegründeten Verein, war eine Entscheidung des Landtags in der „Ära Filbinger".
Fazit: auch wenn Filbinger in ein, zwei Jahrzehnten keine Reizfigur mehr sein wird, sein „Fall" wird immer lehrreich bleiben. Einerseits, um zu verstehen, was den Nationalsozialismus möglich und nachhaltig-verheerend wirksam machte; und andererseits, vor welchem Hintergrund das Projekt einer Demokratisierung der Bundesrepublik angegangen wurde. Dies exemplarisch nachvollziehbar zu machen, ist das Verdienst dieses Buches. (sl)

Warum nicht Ulm???

Frank Brunecker:
Nationalsozialismus in Biberach. *[Ausstellungskatalog des Museums Biberach], Biberach 2006; 296 S., 19,90 €*

Zwischen Oktober 2006 und Februar 2007 wurde in Biberach, 30 km von Ulm entfernt, eine Ausstellung im städtischen Museum gezeigt zum „Nationalsozialismus in Biberach". Die Ausstellung ist vorbei, aber ein Katalog dazu ist geblieben: äußerst lesenswert und fast ein Musterbeispiel dafür, wie eine relativ kleine Stadt mit 30.000 Einwohnern auch 60 Jahre nach Kriegsende – nach einstimmigem Beschluss des Gemeinderates – fachlich angemessen und zeitgemäß in den Spiegel ihrer eigenen NS-Geschichte schaut.
Dass die ehemaligen Akteure dieser Zeit nicht mehr als lebendiger Kompass für historische Erkenntnis zur Verfügung standen, ist wohl nur bedingt ein Defizit. Denn dadurch fehlt fast jede direkte und indirekte Rechtfertigungshaltung bzw. pietätvolle Rücksichtnahme nach dem Muster, „er hatte doch so große Verdienste für Biberach nach 45". Ausgeglichen wird das Defizit durch Erläuterungen zu den Zusammenhängen der „kleinen" Ortsgeschichte mit der allgemeinen NS-Geschichte; für die heutige Generation der Enkel und Urenkel fast unabdingbar.
So wird eine fachlich fundierte, nüchterne Beschreibung der Personen und Ereignisse Biberachs in der NS-Zeit (auch ihr Fortwirken weit in die Nachkriegszeit hinein) möglich, die ohne nachträgliche Anklage oder Besserwisserei auskommt. Ein guter, zeitgemäßer Leitfaden, eine historische Schule für Menschen von heute.
Aus Ulmer Perspektive ist da nur zweierlei zu sagen:
Erstens, warum gibt es ein derartiges, von Verwaltung und Gemeinderat initiiertes Projekt bis heute nicht? Und zweitens: Es ist dazu nie zu spät, denn der Nationalsozialismus bleibt ein Stück Geschichte, das nicht vergeht. (sl)

Kriegsspiele – todernst

Wolfgang Finkbeiner:
Luftwaffenhelfer aus Ulm und Neu-Ulm. *Ulm 2006; 190 S., 19,80 €*

18. Februar 1943: Die Niederlage in Stalingrad war zwei Wochen zuvor von Staat, Partei und Wehrmacht eingestanden worden und Goebbels verkündete im Berliner Sportpalast den „totalen Krieg". An diesem Tag warfen Hans und Sophie Scholl in den Lichthof der Münchener Universität das 6. Flugblatt der Weißen Rose - eine schonungslose Abrechnung mit dem Regime und die Ankündigung von dessen baldigem Ende. Und genau ab diesem Tag werden fast bis Kriegsende in Deutschland etwa 200.000 15-/16-jährige „Oberschüler" der Jahrgänge 1926 bis 1928 als so genannte „Luftwaffen- bzw. Marinehelfer" eingezogen.
Im vorliegenden Band berichten 20 von ihnen aus der Region Ulm und Neu-Ulm, nunmehr an die 80 Jahre alt, über ihre Erlebnisse als - wie sie auch genannt wurden - „Flakhelfer", genau genommen Ersatz-Soldaten. Das Regime begründete die Maßnahme einerseits mit den zunehmenden Luftangriffen der Alliierten und andererseits mit der Benötigung der bisherigen Flak-Soldaten an der Front. Offizielle Aufgabe war es, Gebäude der Rüstungsproduktion und überhaupt „die Heimat" gegen Bombenangriffe zu schützen.
Übereinstimmend lassen die Autoren schließen, dass das proklamierte Ziel ein (bewusst?) unrealistisches war: Weder waren die militärische Infrastruktur noch die Waffen für die Bekämpfung gegnerischer Flugzeuge geeignet, weshalb es auch – glücklicherweise – zu keinem „Abschuss" kam.
Die Funktion der „Luftwaffenhelfer" aus der Perspektive des Regimes war eine andere. Einerseits: Die Gruppe der seit Kindertagen ideologisch wie militärisch hoch aufgeladenen jugendlichen Oberschüler in der „Endkampfstimmung" des „totalen Kriegs" musste beschäftigt werden, damit sie nicht die „Heimatfront" destabilisieren, wie es z. B. die Geschwister Scholl oder auch die „Edelweiß-Piraten" im Rheinland vorgemacht haben.
Man gab den Jugendlichen also ein Schießgerät in die Hand, mit dem sie ihre pubertären Omnipotenz-Phantasien – einen Flieger vom Himmel zu holen und Lehrer und Eltern in ihrer Bedeutung zu „degradieren" – befriedigen konnten. Mit dieser Jugend hätte „Hitler den Krieg noch fünf Jahre länger führen können", wie ein Ulmer vom Jahrgang 1929 kürzlich in einer DZOK-Geschichtswerkstatt sagte.
Andererseits: Die Gruppe der Eltern, die die wirkliche Situation von Krieg und Regime realistischer wahrnahm, wurde durch den Kriegseinsatz ihrer Kinder fast, so könnte man sagen, emotional „in Geiselhaft genommen"; d. h. auf persönlicher Ebene in die Durchhalte- und „Endsieg"-Parolen des Regimes integriert.
Fazit: Auch wenn in den Berichten militärische Details und Anekdotisch-Harmloses dominieren, wird doch – und das ist die bleibende Botschaft – überall auch die gnadenlose Instrumentalisierung der Jugend spürbar. Ernst Ludwig, Ulms Alt-OB, Jahrgang 1927, sagt in einem Interview (S. 145): „Die Zeit bei der Flak war mehr oder weniger Gaudi für uns, verspätete Indianerspiele …". Wie selbstzerstörerisch-tödlich diese „Gaudi" war, zeigt das Beispiel vom Flugplatz Leipheim, wo am 19. Juli 1944 (einen Tag vor dem Offiziers-Attentat!) allein zehn Luftwaffenhelfer bei einem Luftangriff ums Leben kamen (S. 26 ff), Ulmer Buben zwischen 15 und 17 Jahren. Erst Jahrzehnte später wurde manchen bewusst, dass sie ja eigentlich „verraten und verkauft" worden waren. (sl)

Zankels Demontage?

Armin Ziegler:
Die Demontage von ‚Halbgöttern'. Sönke Zankels Biographien der „Weiße Rose" – eine kritische Stellungnahme. *Schönaich (Selbstverlag) 2007. (Bestellung über: armin.ziegler@t-online.de); 45 S., 12 €*

Das in der letzten Nummer der „Mitteilungen" vorgestellte neue Buch von Sönke Zankel, „Die Weiße Rose war nur der Anfang" (Köln u. a. 2006), hat bis in die Feuilletons der großen Tageszeitungen hinein Resonanz gefunden. Allerdings, die denkmalstürzlerische Absicht des Autors bezüglich dem „Helden-Image" der Münchener studentischen Widerstandsgruppe scheint bisher ins Leere gegangen zu sein. Im Gegenteil: man kann wohl von einer weit gehenden Demontage der Zankelschen Thesen sprechen.
Am intensivsten hat sich Armin Ziegler in dem hier vorliegenden Manuskript mit einem Teil des Buches auseinander gesetzt, nämlich mit den 50 Seiten, die die Biographien der sechs Hingerichteten zum Inhalt haben. Ziegler kritisiert mit nachvollziehbaren Beispielen bei Zankels Wertungen eine ungenügende Berücksichtigung der biografischen und zeithistorischen Hintergründe und eine höchst subjektive und selektive Auswahl der Quellen. Er fasst seinen Verriss im letzten Satz zusammen: „Es wäre zu wünschen, dass der Verlag das Buch in seiner jetzigen Form zurückzieht."
Daran zu erinnern ist, dass Zankels Buch nach seiner eigenen Aussage nur 25 % seiner Doktorarbeit – die noch nicht gedruckt vorliegt – umfasst. Sie bleibt abzuwarten. (sl)

Kunst und KZ-Wirklichkeit, eine schwierige Beziehung

Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hrsgg.):
Realität – Metapher – Symbol. Auseinandersetzungen mit den Konzentrationslagern*. Dachauer Hefte 22, 2006; 222 S., 14 €*

Vor einem Jahr wurde der neu entstandene Platz vor dem Ulmer Rathaus nach Hans und Sophie Scholl benannt. Im Rahmen des Begeitprogrammes gab es auch eine öffentliche Diskussion zum Umgang mit dem „Erbe der Weißen Rose". Dabei kam es zu einem kleinen Disput zwischen dem Vorarlberger Künstler Wolfgang Flatz und dem Ulmer Historiker Silvester Lechner. Während Flatz für die Kunst absolute Freiheit im Umgang mit der Wirklichkeit reklamierte, forderte Lechner von den Künstlern, nicht nur sich selbst zu inszenieren, sondern auch sich der Mühe zu unterziehen, sich mit der künstlerischen Auseinandersetzung die historischen Vorgänge wenigstens in Umrissen anzueignen.
Genau diese konfliktreiche und oft fruchtbare Beziehung von Kunst, Künstlern, Geschichte und Historikern in der deutschen Erinnerungskultur am Beispiel der Konzentrationslager ist ein Leitthema der neuesten Nummer der „Dachauer Hefte".
Zwei Aufsätze greifen es auf: Barbara Distels „Neue Formen der Erinnerung?" und Stefanie Endlichs „Vier Mahnmale". Eberhard Görner widmet sich dem Thema am Beispiel der Kunstform Film: Er beschreibt einige „Gedanken bei der Arbeit für einen Dokumentarfilm" über das KZ Mittelbau Dora , der im September 2006 seine Premiere hatte.
Auch die literarisch-romanhafte Verarbeitung von Begriff und Phänomen „KZ" wird in vier Beiträgen angesprochen: einmal in dem die NS-Lager rechtfertigenden Roman „Das Konzentrationslager" von Fritz Spiesser (erschienen 1940); zum anderen durch Annette Leo („Mythos und Realität") in Bezug auf Bruno Apitz' Buchenwald-Roman „Nackt unter Wölfen"; zum dritten durch Anna Kutschkau bezüglich „ Fiktion und Authentizität in Anna Seghers' Roman ‚Das siebte Kreuz'".
Das vierte Beispiel ist die Erinnerung an den heute fast vergessenen russisch-jüdischen Autor Vasilij Grossman (1905 - 1964) und seinen großartigen Roman „Leben und Schicksal". In ihm werden am Beispiel von Grossmans Familie die Shoah und die Verheerungen des Nationalsozialismus in der Sowjetunion ebenso dargestellt wie die Selbstzerstörung der sowjetischen Gesellschaft im Stalinismus.
Nicht ohne Fiktionalität, aber doch immer noch am nächsten dran an der KZ-Wirklichkeit sind Berichte von Betroffenen, von denen vier erstmals (auf deutsch) vorgestellt werden:
- das Tagebuch des Belgiers Isidor Mols „auf dem Evakuierungstransport von Buchenwald nach Theresienstadt";
- ein Kapitel („Ich wollte nicht sterben") aus den Erinnerungen des nach Auschwitz deportierten norwegischen Juden Victor Savosnick;
- die Erinnerungen von Ladislaus Ervin-Deutsch an seine Begegnung als Häftling in Auschwitz mit einem SS-Offizier, der ein alter Bekannter aus seiner Heimatstadt Klausenburg war.
Diese Dachauer Hefte enthalten auch drei wissenschaftliche Beiträge.
- von Dirk Riedel über KZ-Parolen wie „Arbeit macht frei";
- von Winfried Meyer und Stefanie Nathow über die Paketsendungen des Internationalen Roten Kreuzes in Genf für die Häftlinge des KZ Sachsenhausen;
- von Angela Genger über die neue hessische Gedenkstätte zum SS-Sonderlager KZ Hinzert;
- von Verena Walter über die Verarbeitung des KZ-Erlebens durch Kinder (allein 232.000 Kinder und Jugendliche waren in den Lager-Komplex von Auschwitz verschleppt worden).
Fazit: Auch wenn ein durchgehender thematischer „roter Faden" nicht sichtbar ist, so tut das der Qualität der einzelnen, tief berührenden und informativen Beiträge keinen Abbruch. Sehr zu empfehlen! (sl)

Krimi mit Tiefgang

Rainer Gross:
Grafeneck. *Bielefeld (Pendragon Verlag) 2007; 192 S., 9,90 €*

Rainer Gross siedelt seinen Debütroman im schwäbischen Buttenhausen im Jahre 1997 an. Der 61-jährige Grundschullehrer Hermann Mauser entdeckt die mumifizierte Leiche eines Mannes in einer verschlossenen Nebenröhre einer Tropfsteinhöhle. Der altertümliche Anzug und eine merkwürdige Markierung deuten auf die NS-Zeit hin. Warum wurde er erschossen? Handelte es sich um ein NS-Opfer oder um einen Racheakt an einem NS-Täter?
Die Vergangenheit wird für Mauser wieder lebendig. Seine behinderte Schwester wurde im Rahmen des

Euthanasieprogramms in Grafeneck ermordet. Sein Vater, ein Polizist, stand dem Nationalsozialismus kritisch gegenüber und litt sein Leben lang unter dem Tod seiner Tochter.
Zunächst ermittelt Mauser auf eigene Faust und findet heraus, dass die Kugel aus der Pistole seines Vaters stammt. Bei dem Ermordeten handelt es sich um den Leiter der Anstalt Grafeneck, der 1944 spurlos verschwand. Auch stellt sich heraus, dass der Arzt, dessen medizinisches Gutachten Mausers Schwester nach Grafeneck brachte, als uralter Mann in einem Nachbardorf lebt und bereit ist, Licht in das Dunkel des Falles zu bringen.
Rainer Gross, der aus Reutlingen stammt und in Tübingen studierte, erzählt nicht nur einen spannenden Kriminalroman, sondern geht auch der Frage nach Schuld und Sühne vor dem Hintergrund eines Dorfes auf der Schwäbischen Alb nach. Buttenhausens christlich-jüdische Vergangenheit fließt ebenso ein wie das NS-Euthanasieprogramm. Kurz: ein ungewöhnlicher Kriminalroman mit Charakteren und Themen, die in Erinnerung bleiben. (Peter Bräunlein)

Neues Handbuch: Gedenkorte in Baden-Württemberg

Konrad Pflug, Ulrike Raab-Nicolai. Reinhold Weber (Hrsgg.):
Orte des Gedenkens und Erinnerns in Baden-Württemberg. *Landeszentrale für politische Bildung, Stuttgart 2007. (Zu bestellen über die LpB); 420 S., 6 €*

Nach Orten alphabetisch geordnet – von der ehemaligen Synagoge Adelsheim-Sennfeld bis zur ehemaligen Synagoge von Wenkheim – sind in diesem neuen Handbuch 70 Gedenkorte und Gedenkstätten des Landes Baden-Württemberg portraitiert, die meisten definiert im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus.
Darunter sind auch drei aus der unmittelbaren Region Ulms berücksichtigt: Das ehemalige jüdische Landschulheim Herrlingen, die Ulmer Weiße Rose-Denkstätte und die KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg.
Die Gedenkorte betreffen u. a. folgende historische Kategorien: Frühe und späte KZs und politische Verfolgung; „Euthanasie“ und Medizin; Sinti und Roma; Jüdische Gemeinden und Institutionen; Zwangsarbeit; Displaced persons; Widerstand.
Auch die Gedenkstätte des elsässischen KZ Natzweiler wird beschrieben, da ihm viele Außenlager in Baden und Württemberg in der zweiten Kriegshälfte zugeordnet waren.
Eingeleitet wird der Band einerseits von einem Aufsatz der Herausgeber über die Strukturen und Motive der Gedenkarbeit im Land und andererseits mit einem Aufsatz von Peter Steinbach über „Gedenkstätten und politische Bildung in Baden-Württemberg“.
Fazit: ein wichtiger Wegweiser zu den authentischen Tatorten der Landesgeschichte im Nationalsozialismus und gleichzeitig ein Nachschlagewerk für die jeweilige Präsentation in der Gegenwart. (sl)

„Gedenken!?“ – anno 2006

Karl Giebeler, Abraham Kustermann (Hrsgg.):
Erinnern und Gedenken – Paradigmenwechsel 60 Jahre nach Ende der NS-Diktatur? *Berlin 2007 (= Frank & Timme); 110 S., 14,80 €*

Tagungen zu Zustand und Funktion des Umgangs mit dem NS-Erbe haben „60 Jahre danach“ eine gewisse Konjunktur. So ließen es sich auch die Katholische Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und die Evangelische Akademie Bad Boll, in Zusammenarbeit mit „Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.“ nicht nehmen, eine solche im Mai 2006 durchzuführen. Nun liegen die Referate als buntes Allerlei und Tagungsbändchen vor.
Eingeleitet von Silvester Lechners „Beobachtungen und Interpretationen am Beispiel der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg“ unter dem Titel „Ein doppelgesichtiges Baudenkmal und seine Wirkungen“ folgen sieben weitere Beiträge. So von Bernd Faulenbach („Paradigmenwechsel … des Erinnerns“), von Jürgen Reulecke („Generationseinheiten als Erinnerungsgemeinschaften“), von Uwe von Seltmann (Erfahrungen eines Täter-Enkels) , von Felicitas von Aretin (über die Enkel der 20.-Juli-Opfer), von Helga Hirsch („Psychische Spätfolgen von Flucht und Vertreibung“), von Joachim Gauck („Von der Erinnerung zum Gedenken“) und von Alfred Geisel ein Schlusswort.
Manches ist lesenswert, eine Zusammenfassung der Diskussion fehlt, leider ebenso ein Index. Spannende Frage: Wie wird so eine Tagung aussehen, wenn es heißt: „70 Jahre danach …“ (sl)

---

d. j. 1.11: erste Schritte zum Widerstand der Geschwister Scholl

Hans-Joachim Seidel:
Aus dem Ruhestand: Versuch über das Leben des Dr. med. Hans Seidel, erst Landarzt, dann Arbeitsmediziner, mein Vater. *Ulm (Universität Ulm-Klinikum) 2007. (Bestellungen über: hjsdl-ulm@t-online.de); 120 S.*

Der Leiter des Instituts für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin an der Uni Ulm von 1997 bis 2005 , Hans-Joachim Seidel, hat sich in seinem Ruhestand mit der Biografie seines Vaters Hans Seidel (1913 - 1969) befasst und ihm eine bebilderte kleine Biografie gewidmet.
Im Kontext der „Geschwister-Scholl-Stadt Ulm“ ist das Buch besonders interessant.
Denn Hans Seidel war Mitglied der „Deutschen Jungenschaft“ vom 1.11.1929. Deren Gründer war Eberhard Köbel (genannt „tusk“). Diese Gruppierung wurde unter dem Kürzel „d. j. 1.11“ bekannt. Sie ging zunächst aus der „Deutschen Freischar, Bund der Wandervögel und Pfadfinder“ hervor, entwickelte sich nach 1933 – teils neben, teils in der HJ, Verbot 1934 – oppositionell zum NS-Staat und wurde im November 1937 nach einer reichsweiten Razzia aufgelöst. Sie entstand nach 1945 neu und besteht z. B. in Stuttgart noch heute.
Hans Scholl und Ernst Reden, der aus Köln nach Ulm kam und hier seinen Wehrdienst absolvierte, und einige andere Ulmer orientierten sich an den Ideen der Gruppe und hatten auch Kontakt zu anderen Mitgliedern, insbesondere in Stuttgart. Dort war auch Hans Seidel Mitglied, ebenso

wie seine spätere Frau, Gabriele Schweitzer, die Mutter des Autors. Beide wurden 1937 im Rahmen der Razzia gegen alles „Bündische“ von der Gestapo in Berlin inhaftiert und für acht bzw. zehn Monate ins KZ gesperrt. Die Protokolle ihrer Verhöre fanden im Stuttgarter Prozess gegen Hans Scholl, Ernst Reden u. a. (Frühjahr 1938) Verwendung.
Seidel kommt 1941 nach Ulm in die „Sanitätsoffiziersschule“. Er kannte in Ulm die Familie des ebenfalls nach Ulm beorderten Arztes Dr. Nägele aus Stuttgart, dessen Tochter Rose die zeitweilige Freundin von Hans Scholl war (ihr Bruder war in Stuttgart d. j. 1.11er), nahm aber bewusst keinen Kontakt zur Familie Scholl auf, da er von dem Fortbestehen der Überwachung ausgehen musste.
Fazit: eine historisch wertvolle Biografie, insbesondere auch zum geistigen Umfeld der Scholls in den Jahren als sie begannen, sich von der NS-Bewegung zu lösen. (sl)

Ein Nachlagewerk, das bleibt: Jüdische Gemeinden in Baden und Württemberg

Joachim Hahn,Jürgen Krüger:
***Synagogen in Baden-Württemberg**, 2 Bände. Bd. 1: Geschichte und Architektur; Bd. 2: Orte. Stuttgart (Theiss) 2007, 982 S., 59,90 € (bis 31.12.2007); dann 69,90 €*

Im Jahr 1938 war der Mehrheit der deutschen Juden bewusst geworden, dass die Nazis es mit ihrer antisemitischen Hetze ernst meinten, die Geschichte der deutschen Juden definitiv zu beenden. War auch vorher schon der „jüdische Abwehrkampf“ gegen die NS-Repression ein vorwiegend literarischer, so wurde im September 1938 ein großes literarisches Dokument als Aufruf in der „Jüdischen Rundschau“ konzipiert: in „letzter Minute“ in einem „Buch der Erinnerung“ die Geschichte der jüdischen Gemeinden in Deutschland festzuhalten. Die von den Nazis so genannte „Kristallnacht“ zwei Monate später und die unmittelbar folgende Enteignungs- und Vertreibungs-Politik setzte dem Projekt ein Ende.
70 Jahre später haben nun Joachim Hahn – der verdienstvolle Koordinator des Gedenk-Verbundes Alemannia Judaica – und der KunstgeschichtsprofessorJürgen Krieger die Pläne realisiert.
Zwar „nur“ für Baden und Württemberg, aber in dieser regionalen Begrenzung auf fast 1000 Seiten in größter wissenschaftlicher Gediegenheit, übersichtlicher Strukturierung und guter Lesbarkeit. Krüger skizziert die Geschichte der jüdischen Gemeinden in Südwestdeutschland seit dem Mittelalter sowie deren Einrichtungen, insbesondere deren Synagogen. Hahn listet alphabetisch jene rund 260 Orte auf, in denen es Synagogen oder Beträume gab.
„Ulm“ taucht im hervorragenden Stichwortregister 14 mal auf: das reicht vom mittelalterlichen Siedlungsgebiet um den „Judenhof“ und die Synagoge des 19. Jahrhunderts, über die Rabbiner bis hin zu einer kurzen Geschichte der Gemeinde im 2. Band.
Was besonders erfeulich ist: die beiden Bände sind nicht nur ein Denkmal der im NS untergegangenen Gemeinden, sondern auch ein Wegweiser zum an einigen Stellen neu keimenden jüdischen Leben in unserem Bundesland, auch in Ulm.
Fazit: Ein Lesebuch und Nachschlagewerk, das Bestand haben wird – bei den Generationen von heute und morgen. (sl)

Ulm und Söflingen im Film

Stadtarchiv Ulm / protel Film & Medien (Günter Merkle):
***Historische Ulm-Filme. Filmschätze aus acht Jahrzehnten.** 2 DVDs (3 Stunden), inkl. Begleitheft, 29,80 €*

Ulmer Film- und Fotoautoren, e. V.:
***Eröffnung Hans- und Sophie-Scholl-Platz. Veranstaltungen 21. und 22. Juli 2006**. Ulm 2007; 2 DVDs, Kurzfassung 14 min., Langfassung 116 Min, 15,50 €*
Zu bestellen über: uffa-info@t-online.de

Roland Kleinhempel:
***Ons‘r Seflenga. Dreiteilige Dokumentation über die Ulmer Vorstadt Söflingen.** Ulm 2005, 2006, 2007; 3 DVDs, je ca. 90 min; je 19 €*

Drei interessante Film-Projekte zur Geschichte Ulms wurden in den letzten Jahren durchgeführt und sind jetzt als DVDs erhältlich. Wir weisen auf sie hin, da in allen Filmen auch Aspekte zur Geschichte des Nationalsozialismus in der Region berührt werden.
Günter Merkle, wohl Ulms erfahrenster, filmhistorisch interessierter Film- und Medien-Profi der letzten Jahrzehnte, hat zusammen mit dem Ulmer Stadtarchiv (Wolfgang Adler) den Ulmern einen Traum erfüllt: er hat sieben weitgehend unbekannte Film-Dokumente aus den Jahren 1922 bis 1994 aufgespürt und auf einer DVD vereint. Darunter sind sechs „Wochenschau“-Beiträge, drei von 1943/44 (darunter zur Inszenierung von Erwin Rommels -Beerdigungsakt, Oktober 1944) und drei aus der unmittelbaren Nachkriegszeit. Dazu kommen auf einer ergänzenden DVD erläuternde Interviews mit sieben Ulmer Fachleuten und ein informatives 40-seitiges Begleitheft, das die Ulmer Filmgeschichte zusammenfasst. Das bedeutendste historische Kapitel fehlt dabei nicht: Das „Ulmer Institut für Filmgestaltung“ (im Rahmen der hfg) mit Filmemachern wie Alexander Kluge, Edgar Reitz, Günther Hörmann, Peter Schubert.
Die Ulmer Film- und Fotoautoren legen eine Dokumentation der Veranstaltungen zur Eröffnung des Hans- und Sophie-Scholl-Platzes im Juni 2006 vor. Im Mittelpunkt stehen dabei die Beiträge von Elisabeth Hartnagel, der letzten noch lebenden unter den Scholl-Geschwistern.
Roland Kleinhempel hat – nach achtjähriger Arbeit – ein umfangreiches, liebenswürdiges Film-Portrait in drei DVDs zu Ulms – im besten Sinne – „eigen-sinniger“ Vorstadt Söflingen produziert, wobei die dritte DVD in den kommenden Wochen erscheint.
Otl Aicher und Pfarrer Franz Weiß – Leitfiguren des (verglichen mit Ulm) recht intensiven Söflinger widerständigen Verhaltens in der NS-Zeit – werden im zweiten Teil porträtriert. (sl)

Veröffentlichungen des DZOK

DZOK-Manuskripte

Bd. 1: Ulmer Geschichtswerkstatt zur NS-Zeit (Hg.),
Die „Hitlerjugend" am Beispiel der Region Ulm/Neu-Ulm. Ein Aspekt im Umfeld der „Weißen Rose", 1942/43. Eine kommentierte Dokumenten- und Materialien-Sammlung,
6. Aufl. 2004, 170 S., 10 €.

Bd. 2: Claudia Dauerer,
Alfred Moos, ein Ulmer Jude auf der Flucht vor dem NS-Staat. Ein Beitrag zur deutschen Emigration nach Palästina.
Ulm 1995, 2. Aufl. ,150 S., 8 €.

Bd. 3: Silvester Lechner (Hg.),
Schönes, schreckliches Ulm. 130 Berichte ehemaliger polnischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die in den Jahren 1940 bis 1945 in die Region Ulm/Neu-Ulm verschleppt worden waren,
2. Aufl. 1997, 420 S., 20 €.
(Zur Zeit vergriffen!)

Bd. 4: Silvester Lechner,
Ulm im Nationalsozialismus. Stadtführer auf den Spuren des Regimes, der Verfolgten, des Widerstands.
Ulm 1997, 120 S., 8 €.
(Zur Zeit vergriffen!)

Bd. 5: Myrah Adams,
Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das KZ Oberer Kuhberg in Ulm, 1933–1935, Katalog zur Ausstellung,
Ulm 2002, 64 S., 138 Abb., 10 €.

Bd. 6: Oberschulamt Tübingen, Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg (Hgg.),
„Württembergisches Schutzhaftlager Ulm". Ein frühes Konzentrationslager im Nationalsozialismus (1933-1935). Materialien für den Besuch der Ulmer KZ-Gedenkstätte mit Schülern,
Tübingen/Ulm 2004, 120 S.,
15 Abbildungen, 8 €.

Sonderveröffentlichungen

„… daß es so etwas gibt, wo man Menschen einsperrt …".
Das KZ Oberer Kuhberg bei Ulm.
Ein Film von Bernhard Häusle und Siegi Jonas,
Stuttgart 1995, 33 Min., 18 €.

„Ich bin ja jetzt der Letzte …"
Arbeiterkultur – Jugendwiderstand – Konzentrationslager.
Hans Gasparitsch, geboren 1918 in Stuttgart, erzählt.
Ein Film von Silvester Lechner und Roland Barth; Ulm 1999,
VHS-Video, 40 Min., 25 €.

Silvester Lechner (Hg.),
Die Kraft, nein zu sagen. Zeitzeugenberichte, Dokumente, Materialien zu Kurt Schumachers 100. Geburtstag.
Ulm (DZOK) 1995, 80 S., 10 € (vergriffen).

Markus Kienle,
Gotteszell – das frühe Konzentrationslager für Frauen in Württemberg. Die Schutzhaftabteilung im Frauengefängnis Gotteszell in Schwäbisch Gmünd,
Ulm (Klemm & Oelschläger) 2002, 90 S.,12 €.

Markus Kienle,
Das Konzentrationslager Heuberg bei Stetten am kalten Markt,
Ulm (Klemm & Oelschläger) 1998;
220 S., 50 Abb., 10 €.

Vorstand Stiftung Erinnerung Ulm (Hg.),
Die Stiftung Erinnerung Ulm – für Demokratie, Toleranz und Menschenwürde.
Ihre Gründung, ihr Zweck, ihre Ziele,
Ulm 2004; 64 S., 22 Abb., 10 €.

Ulm/Neu-Ulmer Arbeitskreis 27. Januar (Hg.),
Als der Sport in Ulm 1933 nationalsozialistisch wurde …
Aufsätze und Dokumente, Manuskript,
Ulm (DZOK) 2005; 68 S., 8 €.

Ulm/Neu-Ulmer Arbeitskreis 27. Januar (Hg.),
Łódz – Ulm – New Jersey. Die Geschiche der jüdischen Familie Frenkel, die 1938 aus Ulm vertrieben wurde.
Manuskript, Ulm (DZOK) 2006; 72 S., 8 €.

Friedrich Fröschle (Leitung),
CD des Chor-Konzertes am 17.12.2004 im Ulmer Münster zur **Erinnerung an die Zerstörung Ulms vor 60 Jahren**:
Rudolf Mauersberger: Wie liegt die Stadt so wüst. Johannes Brahms: Deutsches Requiem, 16 €.

Hans Lebrecht,
Gekrümmte Wege, doch ein Ziel. Erinnerungen eines deutsch-israelischen Kommunisten. Hg. von Silvester Lechner, Doku-Zentrum.
Ulm (Klemm&Oelschläger) 2007;
144 S., 19,80 €.

Bestellung und Versand (zusätzlich Versandkosten) sind auch über das DZOK möglich!

DZOK-Veranstaltungen Herbst 2007

DZOK-Treff: Nationalsozialismus damals und heute
Ein offener politischer Gesprächskreis des Ulmer Dokumentationszentrums, in der Regel jeweils jeder dritte Donnerstag im Monat, 20 Uhr
neuer Ort: Büchsengasse 13
(bisher: Ulmer Volkshochschule)
20. September, 18. Oktober,
15. November 2007
Verantwortlich: Karin Jasbar, Fritz Bauer, Silvester Lechner

---

dzokki-Treff
Monatliches Treffen der Jugendgruppe des Dokumentationszentrums
Jeweils donnerstags, 17.00 Uhr
neuer Ort: Büchsengasse 13 (bisher: Ulmer Volkshochschule)
13. September, 4. Oktober,
8. November, 6. Dezember 2007

Ulmer Geschichte zum Anfassen:
Die KZ-Gedenkstätte im Fort Oberer Kuhberg
Öffnungszeiten der Gedenkstätte für Einzelbesucher: samstags und sonntags 14 - 17 Uhr
Führung nur sonntags 14.30 Uhr
Winter-Schließung ab Sa., den 8. Dezember bis So., 20. Januar 2008
Gruppen-/ Klassen-Besuche jederzeit möglich; nach Vereinbarung, mindestens zwei Wochen vorher.
Gebühr für Führung: 35 €
Eintritt: 2 €/0,50 €

Anmeldung über das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg,
Tel.: 0731 - 21312 oder
Fax: 073 - 921 40 56
e-mail: dzok@gmx.de

Büchse 13: Ulmer Treff für Kritische Geschichtskultur

„Den Schwachen steh bei!
Gegen Mächtige kämpfe!
Das Wohl aller erstrebe ernsthaft!
Dich selbst belächele!“
Reinhold Settele (in Ulm geboren 1928) liest aus seinen politischen Zeitgedichten und Bekenntnissen
Dienstag, 10. Juli 2007 19 Uhr

Hans Lebrecht: Gekrümmte Wege, doch ein Ziel
Lesung aus den Lebenserinnerungen
Geboren 1915 in Ulm als Sohn einer großbürgerlichen jüdischen Fabrikantenfamilie, bekommt Lebrechts Leben mit dem Machtantritt der Nazis eine radikal neue Richtung …
Silvester Lechner, Thomas Vogel
Dienstag, 17. Juli 19 Uhr

Swing – Bossa Nova – Bebop – Cool
Die Ulmer Gruppe „Jazzmess“: Ulrich Kuhn, bass; Magnus Schneider, piano; Thomas Kleinhans, drums; Jonas Dorn, guitar
Eintritt: 6 und 3 €
Dienstag, 24. Juli 19 Uhr

Europäischer Tag der jüdischen Kultur
Sonntag, 2. September

An etwa 50 Orten Baden-Württembergs, darunter auch in Ulm, und des Elsaß werden an diesem Tag Zeugnisse der älteren aber auch der heute neu entstandenen jüdischen Gemeinden gezeigt.
Dies bestätigt die Arbeit des Dokumentationszentrums, das sich seit der Ankunft der jüdischen Menschen (bis heute ca. 400) aus der ehemaligen Sowjetunion vor etwa zehn Jahren, sehr um Kontakt und Unterstützung dieser Ulmer Neubürger gekümmert hat.
Ein ausführlicher Prospekt zum baden-württembergischen Gesamtprogramm ist über das Ulmer Dokumentationszentrum (Tel. 0731 - 21312) und die jüdische Gemeinde zu bekommen.

Jüdisches Ulm im 19. und 20. Jahrhundert
Eine Stadtführung rund um den Weinhof
Dr. Silvester Lechner
Treffpunkt: Weinhof/Brunnen, 11.30 bis 13.30 Uhr;
Eintritt 4/2 €

Bald ist Neujahr: Einführung in den jüdischen Kalender
Rabbiner Shneor Trebnik
Ort: Jüdische Gemeinde Ulm, Neutorstraße 28; 14 - 16 Uhr
Anmeldung per Tel. (0731 - 14 36 788) oder mail (chabadw@t-online.de) bis spätestens 29. August

Anna Essinger: „Unterwegs – unerschütterlich im Glauben an den Fortschritt der Menschheit“
Ein Stadtgang mit Hansjörg Greimel
Treffpunkt: Nordeingang zum Stadthaus, 14 - 16 Uhr
Eintritt 4/2 €

Das neue Gedenkbuch für die Ulmer Opfer der Shoah
Ein Zwischenbericht für Ulmer/-innen, die mitmachen wollen
Ingo Bergmann
Ort: Büchsengasse 13
16.30 bis 18.30 Uhr
Eintritt 4/2 €

Ulmer Festungs-Fest (UFF) und Tag des Offenen Denkmals 2007
Sonntag, 9. September

Sie waren auch „Bewohner“ der Bundesfestung:
Die Häftlinge des KZ Oberer Kuhberg
Eine Führung zu den Lebensbedingungen im Fort, 1933 bis 1935
KZ-Gedenkstätte im Fort Oberer Kuhberg
14.30 - 16.30 Uhr

Der „Bunker“ in Gleiselstetten und seine Bewohner: 1933 bis heute
14 - 16 Uhr: Regelmäßig Führungen nach Bedarf durch Mitglieder des „Dokumentationszentrums“
16 - 17.00 Uhr: Nachbarschaftstreffen, Der „Bunker“ und seine weitere Nutzung
Hasensteige 50 in Söflingen

Mittwoch, 10. Oktober 2007, 20 Uhr
Ulmer Volkshochschule

Die Überlebensstrategien des Josef Jakubovicz
Zur Geschichte einer Familie, die in Auschwitz lebte
Birgit Mair

An diesem Abend wird das Leben der jüdisch-deutschen Familie Jakubowicz aus Oswiecim (Auschwitz) von der Kaiserzeit bis zu den Verfolgungen durch die Nazis beschrieben. Zu dieser Geschichte gehören auch die Überlebensstrategien des jüngsten Sprosses Josef, der elf Zwangsarbeits- und Konzentrationslager überlebte und nach dem Krieg die Erlebnisse mühselig aufarbeitete.
Die Referentin ist Sozialwissenschaftlerin und hat zum Thema des Abends das Buch mit dem Titel „Überlebensberichte von Josef Jakubowicz – Eine biographische Analyse“ verfasst.

Sonntag, 18. November, 11 Uhr
Gedenkfeier in der Ulmer KZ-Gedenkstätte am Volkstrauertag

Antastungen der Menschenwürde: Die Botschaft übersetzen für unsere eine Welt
„Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste“ und Ulmer Doku-Zentrum:
Berichte zu einer Kooperation
Musikalischer Rahmen
Chor Kontrapunkt: Mauthausen-Kantate
12.15 Uhr: Führung durch die Gedenkstätte

Dienstag, 11. Dezember 20 Uhr
Ulmer Volkshochschule

Hans Lebrecht: Gekrümmte Wege, doch ein Ziel
Lesung aus den Lebenserinnerungen eines 1915 geborenen Ulmer Juden
Silvester Lechner, Thomas Vogel

Die Lebenserinnerungen des Hans Lebrecht sind die Chronik eines deutsch-israelischen Lebens des 20. Jahrhunderts. Geboren 1915 in Ulm als Sohn einer großbürgerlichen jüdischen Fabrikantenfamilie, bekommt sein Leben mit dem Machtantritt der Nazis eine radikal neue Richtung. Der alltägliche gewalttätige NS-Antisemitismus zwingt ihn, 1938 in Palästina Zuflucht zu suchen. Er wird dort kommunistischer „Friedenskämpfer“ und „wahrer israelischer Patriot“. Als Journalist tritt er fast 40 Jahre lang für eine gerechte Koexistenz von Juden und Palästinensern ein.
Die Referenten des Abends haben die Lebenserinnerungen von Lebrecht in diesem Jahr als Buch herausgegeben.

---

27. Januar 2008
Nationaler Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus

Ein Begründer des KZ-Gedenkens in Ulm: Heute vor 100 Jahren wurde Ernst Rohleder geboren
Silvester Lechner u. a.
Sonntag, 27. Januar, 14.30 Uhr
KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg

„Ich war erzogen, im Gehorsam jedem Befehl nachzukommen“
Der „Ulmer Prozess“ 1958: SS-Einsatzgruppen vor Gericht

Sonntag, 27. Januar, 20 Uhr
Stadthaus

Unterstützen Sie das Ulmer Dokumentationszentrum! Werden Sie Mitglied!

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im **Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e. V. – KZ Gedenkstätte –**

Ich erkenne die Satzung an und werde einen Jahresbeitrag* von ..... € entrichten.

Beitrittserklärung und Lastschrift-Einzugsermächtigung

Name und Vorname: .....
Straße und Hausnummer: .....
PLZ und Wohnort: .....
Bank, BLZ, Kontonr.: .....
Datum und Unterschrift: .....

Mit der Abbuchung meines Mitgliedsbeitrages im ersten Quartal des Kalenderjahres in Höhe von ..... € /jährlich bin ich einverstanden.

* Der Mindestbeitrag beträgt jährlich € 35, für Arbeitslose, Wehr- und Ersatzdienstleistende jährlich € 15.

Diese Nummer der Mitteilungen wird gefördert von:

Verein Partnerschaft 3. Welt
Sterngasse 14, Tel. 0731 - 6 81 08

Café Omar
König-Wilhelm-Straße 5, Tel. 0731 - 921 31 66

Engel-Apotheke Ulm
Hafengasse 9, Tel. 0731 - 6 38 84

Ulmer Bücherstube Jastram
Am Judenhof, Tel. 0731 - 6 71 37
postmaster@jastram-buecher.de

Verlag Klemm & Oelschläger
Pappelauer Weg 15, Tel. 0731 - 38 51 36

OffsetDruck Martin
Erhard-Grözinger-Straße 1, 89134 Blaustein
Tel. 0731 - 954 02 11

Sparkasse Ulm
Neue Straße 66, Tel. 0731 - 101 - 0

Bündnis 90 / Die Grünen im Ulmer Gemeinderat
Tel. 0731 - 161 - 1096, www.gruene-fraktion-ulm.de

CDU im Ulmer Gemeinderat
Tel. 0731 - 61 82 20
www.cdu-gemeinderatsfraktion-ulm.de

SPD-Fraktion im Ulmer Gemeinderat
Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 921 77 00
www.spd-ulm.de

DKP Ulm (Deutsche Kommunistische Partei)
c/o Manfred Eger; Tel. 0731 - 98 07 592

Impressum

Herausgeber:
Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e. V.;
Postfach 2066, 89010 Ulm; www.dzokulm.telebus.de;
dzok@gmx.de

DZOK-Büro mit Archiv, Bibliothek: Büchsengasse 13,
89073 Ulm, Tel.: 0731 / 21312, Fax: 921 40 56
Zeiten für Nutzer: nach Voranmeldung

Redaktion: Dr. Silvester Lechner (verantwortlich)

Druck: Offsetdruck Martin, Blaustein

Auflage: 1 500

Mitarbeiter/-innen: Dr. Silvester Lechner (Leiter),
Annette Lein, Ilona Walosczyk, Volker Bräth (FSJ)

Bürozeiten: Mo-Do 9–16 Uhr, Fr 9–12 Uhr

Öffnungszeiten der KZ-Gedenkstätte:
Sa/So 14 - 17 Uhr. Führungen sonntags um 14:30 Uhr,
für Gruppen nach Vereinbarung auch werktags
(mind. zwei Wochen vorher anmelden).

Vom 8. Dezember 2007 bis 20. Januar 2008 ist die
Gedenkstätte an den Wochenden geschlossen,
angemeldete Führungen sind dennoch möglich.

Spendenkonto: 764 90 62
Sonderkonto „Stiftung“: 272 07 04
beide: Sparkasse Ulm (BLZ 630 500 00)

Eintritt: 2,00 € / 0,50 €

Führung: 35,00 € / Gruppe

Mitteilungen des DZOK: 1,00 € / Heft

Liebe Leserin, lieber Leser,
in den vergangenen Wochen hat sich viel getan mit unserer Institution und seinem Trägerverein. Die Eröffnung der neuen, großzügigen und zentralen Räume in der Büchsengasse 13 und ihre ringsum positive Resonanz signalisieren: das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg, bisher in der Öffentlichkeit ausschließlich als KZ-Gedenkstätte verankert, schickt sich ernsthaft an, mehr zu werden: **das Ulmer Dokumentationszentrum. D. h. der öffentliche Ort einer politischen, regionalen Kultur des Erinnerns und des Vergegenwärtigens** der Lehren und Folgen aus der Zeit des Nationalsozialismus – eine dauerhafte Bildungsinstitution für Menschenrechte und Demokratie.

In diesem Heft gibt es fast auf jeder Seite Angebote, nachzudenken und sich einzumischen, mitzuhelfen und uns zu unterstützen mit Ideen und wenn möglich auch mit Geld. Im Mittelpunkt stehen nach den gelösten Raumproblemen Personalprobleme: die professionelle Sicherung der pädagogischen Arbeit (S. 10 f), das Fortbestehen der Stelle des „Freiwilligen“ (S. 18 f), das Fortbestehen der Jugendgruppe dzokkis (18 f). Uns ist klar: besonders beim ersten Aspekt sind zunächst kommunalpolitische und landespolitische Entscheidungsträger gefragt, ermutigende Gespräche finden zur Zeit statt. Aber der Kontakt zu den Entscheidungsträgern und die konkrete, handfeste Hilfe geschieht auch durch Individuen, geschieht durch Sie! Nicht vergessen: halten Sie Ausschau nach politisch interessierten 15/16-Jährigen für die Jugendgruppe.

Ein weiteres Personalproblem will ich hier ansprechen: Zum Fundament aller unserer pädagogischen, gegenwartsbezogenen Arbeit und gleichzeitig **zum historischen „Kapital“** des Doku-Zentrums gehören sein Archiv, seine Bibliothek und seine biografische Sammelarbeit. Dieser Bereich muss professionell und nachhaltig betrieben und – das ist das Wesentliche – zugänglich gemacht werden. Ehrenamtliche können das nur unter kompetenter, kontinuierlicher Anleitung begleiten. In Archiv und Bibliothek ist das Authentische, das an der KZ-Gedenkstätte für die Nachgeborenen heute so faszinierend ist, in zahllosen Varianten greifbar.
Dieser Schatz ruht weitgehend zur Zeit, er muss ans Tageslicht kommen, gepflegt und erklärt und „angewendet“ werden. Angewendet von und mit jungen Menschen in tausend Situationen unserer gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit.

Nun wünschen wir Ihnen eine zu vielerlei Reaktionen anregende Lektüre und hoffen auf ein Wiedersehen bei der Mitgliederversammlung am Freitag, 6. Juli um 17 Uhr in der Ulmer Volkshochschule.
Die nächsten Mitteilungen erscheinen im November, Redaktionsschluss ist der 15. September.
Einen schönen Sommer – auch im Namen von Vorstand und Mitarbeitern – wünscht

Silvester Lechner

Übrigens:
Beachten Sie bitte das beiliegende Spendenformular! Unser Haushalt kann nur durch Spenden gedeckt werden, jeder Euro zählt.